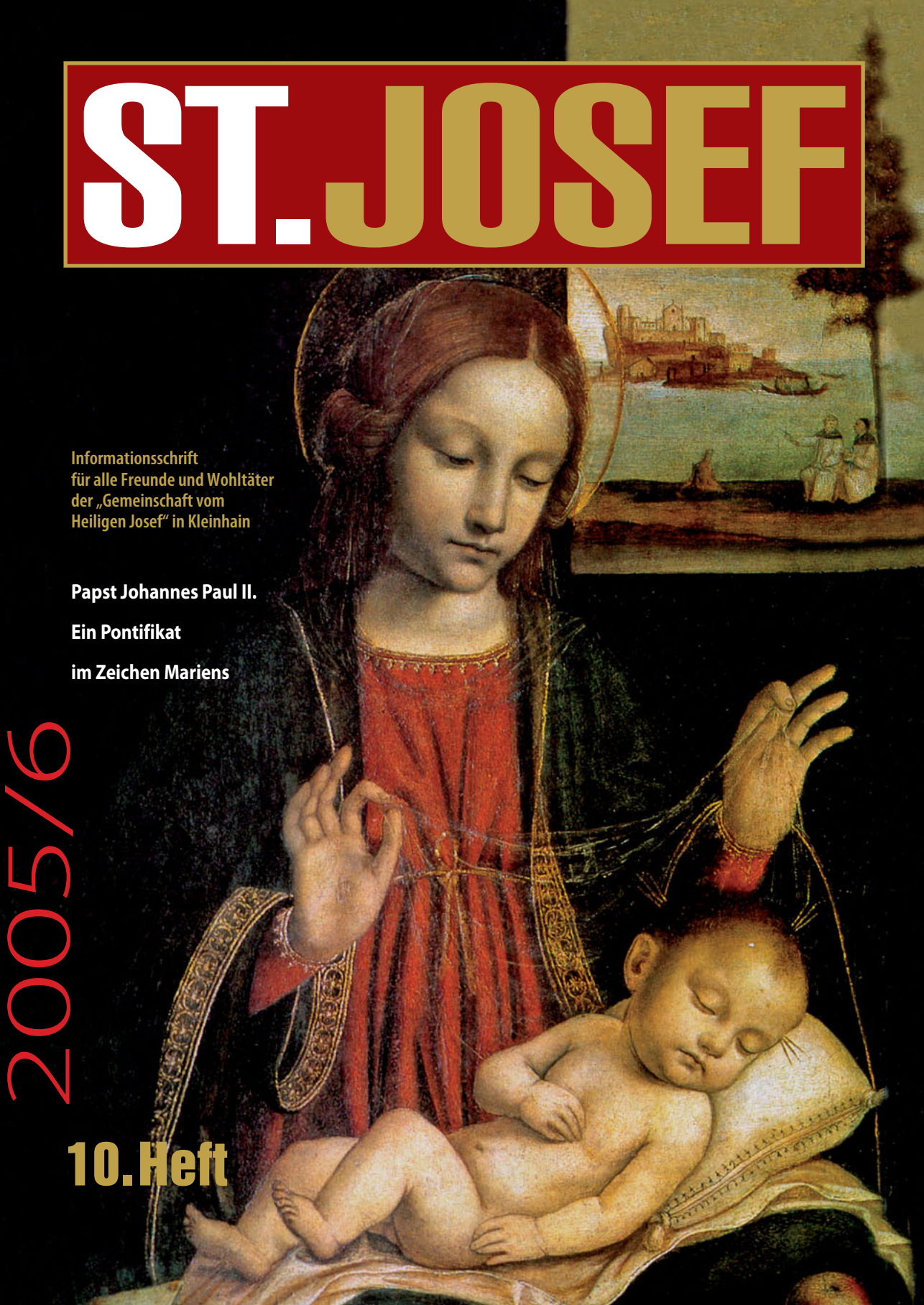
ST. JOSEF



Informationsschrift
für alle Freunde und Wohltäter
der „Gemeinschaft vom
Heiligen Josef“ in Kleinhain

Papst Johannes Paul II.

Ein Pontifikat

im Zeichen Mariens

2005/6

10. Heft

Liebe Freunde und Wohltäter!

Mit einem herzlichen Gruß aus Kleinhain, verbunden mit dem Dank für alle geistliche und materielle Hilfe, dürfen wir Ihnen wieder unser jährlich erscheinendes "Josefsheft" übersenden. Wir freuen uns über die Wahl des neuen Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI. und empfehlen ihn der Fürsprache seines Namenspatrons und Schutzherren der Kirche: des heiligen Josef.

Das Heft 10, das diesmal mehrfarbig erscheint, ist vor allem der Mutter des Herrn gewidmet. Gleichsam als Nachruf auf den verstorbenen Papst Johannes Paul II., der zutiefst marianisch geprägt war und diesbezüglich der Kirche einen wahren Schatz an spirituellen Gedanken hinterlassen hat, bringen wir auf den Seiten 13–46 einen zusammenfassenden Querschnitt. Es sind Texte und Aussagen, die unsere Liebe zur seligsten Jungfrau vertiefen und die zugleich aufzeigen, daß ihre mütterliche Begleitung auf unserem Weg zu Christus unverzichtbar ist.

Einem Heiligen, der von dieser Grundwahrheit zutiefst geprägt war, ist das fiktive Interview gewidmet: dem heiligen Philipp Neri. Als zweiter Apostel Roms hat er nicht nur das katholische Leben der Ewigen Stadt erneuert, sondern auch mit der Begründung des Oratoriums der Kirche einen bleibenden Dienst erwiesen.

Unter dem Titel: "Bericht aus Kleinhain" sollen einige Punkte aufzeigt werden, mit denen wir unter anderem befaßt waren: Ein Jugend-Sommerlager, unsere Exerzitien, die Habilitation unseres Web-Masters der Homepage stjosef.at, die Begegnung mit dem Rektor eines Hilfswerkes für alte Priester und schließlich unsere Teilnahme am internationalen Symposion über den heiligen Josef in Kevelaer.

Gemäß unserer Vorgabe, die Verehrung des heiligen Josef zu fördern, haben wir dazu ein neues Buch veröffentlicht, das die Lehre der Kirche über ihren Schutzpatron einprägsam zur Dastellung bringt.

Das zweite Anliegen im Sinne eines Schriftenapostolates ist uns die Publikation der Werke der heiligen Caterina von Siena. Seit November 2005 liegen nun sämtliche Priesterbriefe dieser Kirchenlehrerin und Patronin Europas erstmals in deutscher Sprache vor und können bei uns bzw. über jede Buchhandlung bezogen werden.

Ich möchte Ihnen abschließend aus dem letzten Brief ihres Lebens (Caterina starb 33jährig in Rom) ein Wort zitieren, in dem wir uns ermutigen und trösten können: "Als mein Geist die ewige Dreieinigkeit erschaute, sah ich in diesem Abgrund die Würde des Menschen, sein Elend, wenn er in die Todsünde fällt, und die Notwendigkeit der heiligen Kirche, die Gott meinem Herzen offenbarte.

Und ich sah, daß niemand zu Gott zurückkehren kann, um seine Schönheit im Abgrund der Dreieinigkeit zu verkosten, ohne die Hilfe dieser süßen Braut. Denn wir alle müssen durch die Pforte des gekreuzigten Jesus Christus gehen, und diese Pforte steht nur in der heiligen Kirche.

Ich sah, daß diese Braut Leben schenkte, da sie eine solche Lebensfülle besitzt, daß niemand sie töten kann, und daß sie Kraft und Licht spendet, und daß niemand sie in ihrem Wesen schwächen oder verdunkeln kann. Und ich sah, daß ihre Fruchtbarkeit nie geringer wird, sondern sich ständig vermehrt."

Herzlichst Ihr

P. Schmid

Kleinhain, 1. Dezember 2005

Inhalt

Papst Benedikt XVI. 3
Der hl. Philipp Neri:
Seid gut, wenn ihr könnt! 4
Papst Johannes Paul II.:
Totus Tuus – ein mariologischer Querschnitt 13
Berichte aus Kleinhain:
Sommerlager 47
Exerzitien 48
Habilitation 49
OASI Priesterhilfswerk 50
Josefssymposion 55
Der hl. Josef, 13 Fragen 59
Unsere neuen Bücher 64

Die Kirche: Das Haus Christi, wo Maria, seine Mutter wohnt

Papst Benedikt XVI.:
Ansprache an 4500 Seminaristen aus aller Welt
beim Weltjugendtag in Köln
(Ausschnitt)

Liebe Seminaristen!

„Wir sind gekommen, um Ihn anzubeten". Dieser Evangelien-Abschnitt hat für Euch eine einzigartige Bedeutung, gerade weil ihr im Begriff seid, den Weg der Unterscheidung und der Prüfung der Berufung zum Priestertum zu vollenden. Die Sterndeuter brachen auf, weil sie ein tiefes Sehnen in sich verspürten, das sie drängte, alles zu verlassen und sich auf den Weg zu machen. Es war, als hätten sie diesen Stern schon immer erwartet, als sei diese Reise schon von Ewigkeit her in ihr Schicksal eingeschrieben gewesen und käme jetzt endlich zur Verwirklichung. In Bethlehem angekommen, gingen die Sterndeuter „in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und beteten es an" (Mt 2,11). Das ist endlich der so sehr erwartete Augenblick: die Begegnung mit Jesus. „Sie gingen in das Haus": Dieses Haus stellt in gewisser Weise die Kirche dar. Um dem Retter zu begegnen, muß man in das Haus eintreten, das die Kirche ist. Während der Seminarzeit vollzieht sich im Bewußtsein des jungen Seminaristen ein ganz bedeutender Reifungsprozeß: Er sieht die Kirche nicht mehr „von außen", sondern empfindet sie sozusagen „von innen", als sein „Haus", weil sie das Haus Christi ist, wo „Maria, seine Mutter" wohnt. Und gerade die Mutter ist es, die ihm Jesus, ihren Sohn zeigt, Ihn ihm vorstellt und ihm ermöglicht, Ihn gewissermaßen zu sehen, zu berühren und in die Arme zu nehmen. Maria lehrt ihn, Jesus mit den Augen des Herzens zu betrachten und von ihm zu leben. In jedem Augenblick des Seminarlebens kann man diese liebevolle Gegenwart der Mutter des Herrn spüren, die jeden in die Begegnung mit Christus einführt, im Schweigen der Meditation, im Gebet und in der Brüderlichkeit. Maria hilft, dem Herrn vor allem in der Eucharistiefeier zu begegnen, wenn er im Wort und im verwandelten Brot zu unserer täglichen geistigen Nahrung wird. „Da fielen sie nieder und beteten es an … Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar" (Mt 2,11–12). Das ist der Höhepunkt des ganzen Weges: Die Begegnung wird zur Anbetung, mündet in einen Akt des Glaubens und der Liebe, der in dem von Maria geborenen Jesus den Mensch gewordenen Sohn Gottes erkennt.

Kardinal Caesar Baronius

Seid gut

Der hl. Philipp Neri begann damit, mit den jungen Leuten Bande wahrer Freundschaft zu knüpfen, die aus persönlichem Kennenlernen und dem aufmerksamen Zuhören eines jeden bestand. Er erhellte ihren Geist mit der Verkündigung der Wahrheit Christi und riet allen zur Verehrung des Altarsakramentes, zur Nächstenliebe und zur spirituellen Ausrichtung.
(P. Johannes Paul II.)

Caesar Baronius, Dr. iuris utr., tieffrommer, bescheidener Gelehrter, Verfasser der berühmten 12 bändigen Kirchengeschichte „Annales ecclesiastici", Beichtvater Papst Clemens VIII., Kardinal und Anwärter für den päpstlichen Thron, war zugleich Oratorianer, Schüler und enger Vertrauter des heiligen Philipp Neri und schließlich dessen Nachfolger. Mit ihm führten wir das nachfolgende fiktive Gespräch.

Herr Kardinal, Philipp Neri! Sie waren sein Schüler: was ist geblieben?
Baronius: Philipp war ganz Demut, Sanftmut und Frohsinn und von unbedingter Unterwerfung unter die Kirche. Er hinterließ seinen Jüngern

wenn ihr könnt!

Ein Gespräch mit Kardinal Caesar Baronius über den hl. Philipp Neri

und Anhängern das Erbe einer unauslöschlichen Erinnerung an ihn selbst, an seine geistreichen Aussprüche, an seine oft sinnbildliche und immer bezaubernde Handlungsweise.

Und was verbinden Sie mit ihm, was bedeutet er für Sie?

Baronius: In Kurzform würde ich sagen: Mit Philipp verbinde ich die Erneuerung der Kirche, und für mich persönlich war er der geistliche Vater, der mich zu dem gemacht hat, was ich heute bin.

Und wenn Sie das Ganze etwas ausführlicher darlegen?

Baronius: Sie wissen, Philipp lebte im 16. Jahrhundert, am Beginn der Neuzeit. Damals war die Kirche geblendet vom Glanz des Humanismus und der Renaissance. Man versuchte die Welt mit ihrer Schönheit und ihrem Reichtum in die Kirche hereinzuholen und dabei verweltlichte sie immer mehr. Der äußere Reichtum schwächte ihre innere Kraft, und das ging bis hinauf in die höchsten Spitzen der Kurie. Diese Tatsache können auch die genialsten Werke der Kunst nicht verdecken.

Aber dann kam doch die Wende?

Baronius: Durch das Konzil. Gewiß. Aber dazu kam es erst nach mehreren vorausgehenden Erschütterungen: zunächst durch den Abfall in Deutschland, dann durch das Vordringen des

Islam und schließlich durch die furchtbare Katastrophe, den „Sacco di Roma“.

Sie meinen die Plünderung Roms durch die Söldnertruppen Kaiser KarlsV.?

Baronius: Ja. In diesem acht Tage dauernden Inferno (Philipp war damals gerade 12 Jahre alt und hörte davon

San Girolamo, 1. Oratorium

in seiner Heimatstadt Florenz) wurde die Hälfte der Stadt niedergebrannt und unfaßbare Greueltaten an der Bevölkerung verübt. Diese schmerzhafte Läuterung, die von vielen Zeitgenossen als Strafgericht Gottes interpretiert wurde, markierte zugleich das Ende der römischen Renaissance und den Beginn einer katholischen Reform.

Und von wem ist diese Erneuerung ausgegangen?

Baronius: Natürlich hat das Konzil von Trient die alles entscheidenden Weichen gestellt. Aber die tatsächliche Erneuerung ist in der Praxis doch vor allem ausgegangen von den großen Heiligen und den neuen Gemeinschaften: Theresia von Avila, Johannes von Kreuz, Kamillus von Lellis, Josef von Calasanza, Franz von Sales, Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Vinzenz von Paul ...

Und eben von Philipp Neri.

Baronius: Ja. Der hl. Philipp wurde einer der größten Exponenten der Gegenreformation, vielleicht der größte von allen, was seinen Erfolg betrifft. Nicht umsonst nennt man ihn den Apostel Roms.

Das heißt, daß es seine Sendung war, die Erneuerung der Kirche nicht irgendwo zu bewirken, sondern gerade in ihrem Zentrum, in der Ewigen Stadt?

Baronius: Ich sehe das so. Der hl. Karl Borromäus, Kardinal und mit Philipp befreundet, hatte sich vergebens bemüht, ihn mit seiner Kongregation nach Mailand zu holen, um dort die Erneuerung zu unterstützen. Er bekam eine Absage. Philipp wollte sich zwar nicht mit Reformen beschäftigen. Tatsächlich aber hat er die Kirche reformiert von Rom aus. Rom von der Kurie aus, die Kurie vom Klerus aus und den Klerus von seiner Kongregation aus.

Und was heißt das konkret?

Baronius: Als Philipp von Florenz nach Rom kam, erschien eine Reform der Kurie unmöglich, als er dann 1595 starb, war sie eine vollendete Tatsache. In den sechzig Jahren, die Philipp in Rom verbrachte, erlebte er elf verschiedene Päpste. Die letzten beiden waren seine Schüler gewesen. Und als Kardinal Aldobrandini 1592 zum Papst gewählt wurde, hieß es: „Philipp ist auf den Thron Petri gestiegen“. Das sagt wohl alles. Zudem gab es eine ganze Reihe aus dem höheren Klerus, die Philipp als ihren Seelenführer hatten, und noch am Vorabend seines Todes kamen einige bekannte Kardinäle zu ihm zur hl. Beichte.

Und die Bevölkerung von Rom?

Baronius: Sie hat ihn geliebt und verehrt, als wäre er einer von ihnen. Als Philipp im März 1622 von Papst Gregor XV. (übrigens auch ein Schüler Philipps) zusammen mit Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Theresia von Avila und dem Bauer Isidor heiliggesprochen wurde, sagten die Römer scherzend, daß der Papst nun vier Spanier und einen Heiligen kanonisieren würde.

Der verstorbene Papst Johannes Paul II. sagte einmal in einer Ansprache, daß der hl. Philipp zu jener Schar auserwählter Menschen gehöre, „deren Dasein für immer die Ewige Stadt gekennzeichnet hat.“ Worin bestand diese Kennzeichnung?

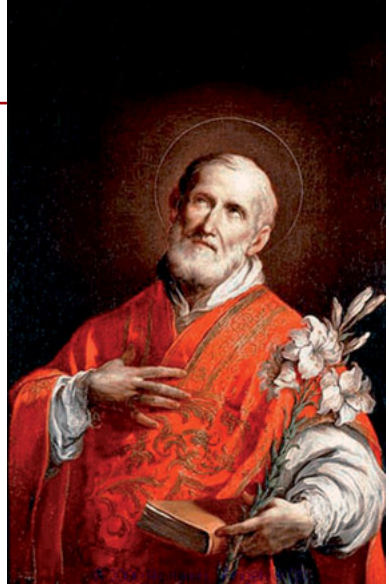
Baronius: Ich glaube diese Äußerung des Papstes trifft etwas sehr Wesentliches: Philipp wirkte nicht durch ein Programm oder eine besondere Methode, sondern einfach durch sein Sosein und sein Dasein, durch seine Güte und Liebenswürdigkeit, durch seine Transparenz für das Göttliche, mit einem Wort: durch seine Heiligkeit. Während damals in den chaotischen Stürmen des Jahrhunderts das kirchliche Leben nur durch die feste Form und durch eine energische Zusammenfassung vor dem Zerfall bewahrt werden konnte – was vor allem das Papsttum und der Jesuitenorden bewirkt haben –, hatte Philipp eine andere Aufgabe.

Und welche?

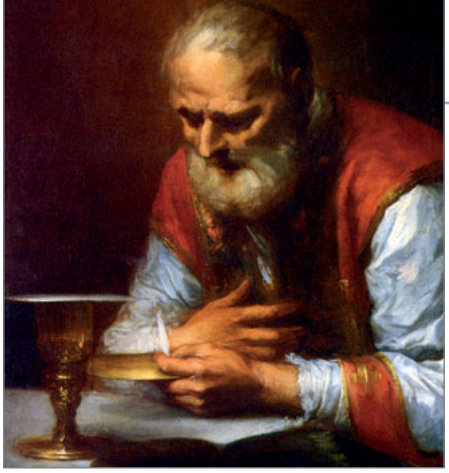
Baronius: Ihm war es gegeben, sozusagen als die notwendige Ergänzung dazu, das kirchliche Leben in einer mehr formloseren, freieren und oft auch anziehenderen Art lebendig zu halten. Im hl. Philipp ist der Zauber der Absichtslosigkeit und des vollständigen Fehlens jeglicher Herrschsucht. Er übt

Und dann?

Ein junger Mann erzählte ihm von seinen Zukunftsträumen und seinen Karriereplänen: Er studiere jetzt und hoffe, bald fertig zu sein. „Und dann?“ fragte Philipp, „dann werde ich wohl Anwalt.“ „Und dann?“ „Dann werde ich viel Geld verdienen und mir einen Namen machen.“ „Und dann?“ „Dann werde ich heiraten und eine Familie haben.“ „Und dann?“ Dann kamen die Antworten langsamer und stockender, weil dann ja das Ende kommt.
Und Philipp zog ihn an sich und fragte kaum hörbar: „Und dann?“



San Giovanni, die Kirche der Florentiner-Gemeinde in Rom, in welcher der hl. Philipp auch als Seelsorger tätig war.



**Herr, gib heute auf mich acht,
denn ich werde Dich verraten und
alles mögliche Schlechte tun,
wenn Du mir nicht hilfst.**

keinerlei Druck aus, darum zieht er alle an. Seine Festigkeit ist ohne jede Starrheit. Man nannte ihn mit einer verblüffenden Vertraulichkeit „den guten Pippo“, aber man stand auch unter der unwiderstehlichen Notwendigkeit, in seiner Nähe gut zu sein.

Und worauf führen Sie das zurück?

Baronius: Auf seine innere Glut. Philipp war ein stiller Mystiker und ein großer Beter. Als er damals als junger Pilger, ohne klare Vorstellungen, nach Rom kam, um sich in einem zurückgezogenen Leben ganz Christus zuzuwenden, erlebte er als 29jähriger in den Katakomben jene Begegnung mit der Liebe Gottes, die sein Leben entscheidend geprägt hat. Von da an brannte in ihm ein geheimnisvolles Feuer, eine Glut der Liebe, die sein Menschsein und seine innere Freiheit auf anziehende Weise offenbarte. Von seiner Person ging ein solch heiterer Charme und eine solch überzeugende Güte aus, daß er alle ansteckte, die mit ihm in Berührung kamen. Wer einmal bei ihm gebeichtet hatte, kam nicht mehr von ihm los.

Sprechen Sie hier aus eigener Erfahrung?

Baronius: Gewiß. Ich werde nie meine erste Begegnung mit Philipp vergessen. Als ich damals als 20jähriger von Neapel kommend in Rom eintraf und über einen Bekannten zu Philipp kam, empfing er mich mit einer solchen Liebenswürdigkeit und Freude, als wären wir schon lange befreundet gewesen. Ich fühlte mich sofort von ihm verstanden.

Und von da an wurde er Ihr Beichtvater?

Baronius: So kann man sagen. Die Beichte war für ihn das wichtigste Mittel für die persönliche Bekehrung und Gewissensbildung. Sie ist überhaupt das Charakteristikum seines Dienstes. Philipp war bereit, zu jeder Zeit des Tages seine Beichtkinder zu empfangen.

Und wie sorgte er weiter für sie?

Baronius: Indem er sie anschließend zu weiteren vertiefenden Gesprächen einlud. Anfangs in sein Zimmer, später, als es mehr wurden, in einen größeren Raum, in die sogenannte *Kornkammer* über der Kirche. Zu diesem Zirkel gehörten einfache Leute, aber ebenso bedeutende Männer jener Zeit; Im Grunde war das der Beginn des Oratoriums.

Und wie verliefen diese Zusammenkünfte?

Baronius: Am Nachmittag versammelte man sich zunächst zum stillen Gebet, dann folgte eine fromme Lesung, die meist Philipp durch eingestreute Bemerkungen erläuterte. Zuweilen wurde auch einer der Anwesenden gebeten, seine Ansicht zu sagen. Das dauerte etwa eine Stunde lang. Dann folgten drei Vorträge von je einer halben Sunde, und die Versammlung schloß mit Musik, Gesang und einem kurzen Gebet. Eine weitere halbe Stunde diente abermals der Lektüre eines Buches und der Verrichtung

Guido Reni: Die Gottesmuter erscheint dem hl. Philipp Neri, Rom, S. Maria in Vallicella

verschiedener Gebete. Für uns war es so, als wäre mitten im verweltlichten Rom die Urkirche wieder lebendig geworden.

Und daraus ist die Kongregation entstanden?

Baronius: Ja. Als dann Philipp alt wurde, drängte man ihn, diesem Oratorium eine feste Regel und damit Dauer zu geben. Schließlich willigte er ein, aber er gab doch so wenig Vorschriften wie möglich. Die neuen Oratorien sollten unabhängige Familien sein, die brüderlich miteinander teilen und miteinander leben. Nicht eine starre Regel sollte sie binden, sondern der lebendige Geist, der Heilige Geist.

Was dann wohl auch kirchliche Anerkennung fand.

Baronius: Ja. Der Papst hat die Kongregation im Jubiläumsjahr 1575 offiziell bestätigt und ihr die Kirche S. Maria in Vallicella übergeben, die Philipp sofort abtragen und völlig neu und wesentlich größer erbauen ließ. Heute daher bekannt unter dem Namen Chiesa Nuova, die neue Kirche, die nun das eigentliche Zentrum des römischen Oratoriums darstellt.

Wieviele Mitglieder zählte die Kongregation damals?

Baronius: Beim Einzug in das neue Haus waren es 23 Priester und dazu noch eine ganze Reihe Laien. Wobei Philipp zunächst noch weiterhin in seinem bisherigen Quartier verblieb. Aber er war der geistige Vater von allem und die fraglose Autorität.

Gab es beim hl. Philipp auch so etwas wie eine eigene Lehre, eine eigene Spiritualität?

Baronius: Schriftlich ist kaum etwas da. Und doch gehört der hl. Philipp zu den großen Meistern des geistlichen Lebens und vor allem des Gebetes, wobei er nicht viel gehalten hat von einem System oder einer Methode. Aufgrund seiner eigenen Erfahrung und seiner tiefen Christusliebe lehrte er die Menschen, sich ganz dem Erlöser hinzugeben. Er war überzeugt, daß der, der etwas anderes will als Christus, nicht weiß, was er will.

Wenn Du mir nicht hilfst, Jesus, bin ich verloren.

Chiesa Nuova

Auch hatte für ihn das Gebet eine absolute Priorität. Er hat aber auch gesagt, daß es nicht gut sei, sich mit geistlichen Übungen zu überlasten. Besser sei es, weniges durchzuhalten, denn durch die Beharrlichkeit im Gebet werde man viel gewinnen. Und damit man sich nicht ermüdet, solle man oft am Tag sein Herz zu Gott erheben.

Also Stoßgebete verrichten?

Baronius: Ja, Philipp liebte und praktizierte vor allem die kurzen Anrufungen.

Und wann wird ein Gebet ein gutes Gebet?

Baronius: Wenn das Herz dabei ist. Um gut zu beten gibt es noch als vorzügliches Mittel das Sich-Verdemütigen und das Wissen um die eigene Unwürdigkeit eines so großen Geschenkes.

Es scheint, daß der hl. Philipp frei war von jedem Rigorismus.

Baronius: Unbedingt. Ich erinnere mich, wie er einmal zu jemanden sagte: Wenn sie unbedingt übertreiben wollen, dann übertreiben sie darin, besonders sanft, geduldig, demütig und liebenswürdig zu sein, denn all das ist schon gut in sich.

Ein guter Rat.

Baronius: Philipp wollte den Menschen einen Weg zur Heiligkeit zeigen, der auch im Alltag möglich ist und in den eigenen vier Wänden zu Hause. Er hat sich nicht aufgehalten mit Äußerlichkeiten und zweitrangigen Dingen. Geld haben und modisch daherkommen, das ist nicht das Problem, aber von Geld und Mode abhängig zu sein, darin liegt die Gefahr. Die eigentliche Askese geschieht im Alltag, im Ertragen der täglichen Beschwerden und Nöte und Mißlichkeiten.

Und was hat er abgelehnt und bekämpft?

Baronius: Den Stolz, die Ichsucht, die Ehrsucht. Die Behandlung der Eigenliebe, das war Philipps Spezialität. Seine Wachsamkeit galt vor allem jeder Regung der Selbstbespiegelung, sein Kampf der Eigenliebe. Und gerade darin traf er den Nerv der Renaissancekultur, die eingebildet war auf ihre Errungenschaften. Die vielen heiteren Geschichten und Späße, die über den hl. Philipp erzählt werden, haben letztlich alle darin ihren tiefen Sinn: die Menschen auf humorvolle Weise das Törichte jeder Selbstsucht vor Augen zu führen. Sein großes Ziel war die letzte Demut vor Gott und den Menschen.

Können sie uns ein Beispiel nennen?

San Girolamo, Eingang zum Zimmer des hl. Philipp Neri

Die Weisheit der Heiligen Schrift erlernt man mehr durch Beten als durch Studieren.

Das wunderbarste Gebet, das wir sprechen können, ist, Gott zu sagen: Wie du willst und weißt, o Herr, so tu mit mir.

Wer nicht betet, kennt Gott nicht.

Baronius: Darüber ließen sich ganze Bände schreiben: Als einmal einer seiner geistlichen Söhne, er hieß Alberto, um Erlaubnis bat, ein härenes Bußhemd tragen zu dürfen, da er mehr für sein geistliches Leben tun wolle, willigte Philipp schließlich ein, allerdings mit der Auflage, das Bußhemd nicht direkt auf der Haut, sondern außen über seiner gewöhnlichen Kleidung zu tragen. Der Spott der Leute war dementsprechend geeignet, ihn von der Selbstüberhebung zu befreien. Ähnliches hatten auch andere unserer Mitglieder erlebt, wobei Stand und Rang für Philipp keine Rolle spielte.

Das heißt, Philipp wollte den Stolz mit seinem Gegenteil vertreiben. Mit der Demut.

Baronius: Genau so war es.

Wurden auch Sie auf diese Weise „unterrichtet"?

Baronius: Mehrmals. Nur um ein Beispiel zu nennen: Ich mußte zwar nicht wie unser P. Francesco Tarugi (er wurde später Erzbischof von Avignon und Kardinal) Philipps kleinen Hund durch die Straßen tragen, aber nach jedem neuen Band meiner Kirchengeschichte „durfte" ich Philipp bei dreißig hl. Messen als Ministrant dienen.

Philipp wollte also den Gehorsam.

Baronius: Ja. Er sah gerade darin die entscheidende Verwirklichung der Demut. Denn der Gehorsam ist vielfach mit einem Verzicht auf den Eigenwillen verbunden, und dies, sagte er, sei das wahre „Brandopfer", das es am Altar unseres Herzen Gott darzubringen gelte. Freilich sind der Gehorsam wie auch die Demut in sich allein nichts, wenn ihnen die

Marienvision Philipps auf dem Krankenbett
(Deckenfresko in der Chiesa Nuova)

Liebe fehlt. Das strahlende Kennzeichen der Spiritualität Philipps ist jedoch die Freude, die aus der Selbstvergessenheit kam und deren Quelle die Gottesliebe war.

Kann man also sagen, daß Philipps Größe auch gerade darin lag, daß er auf ganz natürliche Weise im Übernatürlichen gelebt hat?

Baronius: Ja, das trifft es genau. Der Heilige Geist hatte Philipp etwas von jener klaren Tiefe und Einfachheit gegeben, die die Gestalt Jesu von den größten Heiligen unterscheidet: Es ist eine Menschlichkeit, die mehr ist als menschlich, eben weil sie göttlich ist.

Noch zwei abschließende Fragen: Das hl. Meßopfere?

Baronius: Philipp war erfüllt von einer leidenschaftlichen Liebe zur hlst. Eucharistie. In seiner Jugend hat er gesagt: Es gibt nur einen Grund für mich, Priester zu werden: das Verlangen, die hl. Messe feiern zu können. Nach seiner Weihe zelebrierte er täglich mit größter Ehrfurcht. Seine letzte hl. Messe feierte er an seinem Todestag. Es war das Fest Fronleichnam.

Und die Gottesmutter?

Baronius: Schauen Sie auf die Bilder, die von ihm gemalt wurden, dann haben sie die Antwort.

Herr Kardinal, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Caesar Baronius fühlte sich bei den Vorträgen, die er in den Versammlungen des Oratoriums zu halten hatte, besonders zu den düsteren Themen hingezogen und sprach immer über Tod, das Jüngste Gericht und die Hölle. Das änderte Philipp ein für allemal: Er befahl Baronius, über die Geschichte der Kirche zu sprechen und über ja nichts anderes. Obwohl das Baronius nicht gefiel und er aufbegehren wollte, gehorchte er aus Liebe zu Philipp. So wurde er zu einem der größten Kirchengeschichtsschreiber.

1978–2005

Totus Tuus

Joannes Paulus PP. II

In seinem 27 Jahre dauernden Dienst an der Spitze der Weltkirche hat der verstorbene Papst Johannes Paul II. wie kaum ein anderer vor ihm die Mutter des Herrn gepriesen und zum Leitstern seines Pontifikates erwählt. Die folgenden Seiten bringen eine Zusammenschau seiner wesentlichen marianischen Aussagen.

Leitstern meines Weges

Der erste Gruß nach der Wahl: Ich empfand Furcht davor, diese Erhebung anzunehmen, aber ich habe diesen Schritt getan im Geiste des Gehorsams unserem Herrn Jesus Christus gegenüber und mit vollem Vertrauen auf seine Mutter, die allerheiligste Madonna. (16.10.1978)

Die erste Botschaft an die Kirche und Welt: In dieser Stunde voll Schwierigkeiten und Angst können wir es nicht unterlassen, uns an die Jungfrau Maria zu wenden, die im Geheimnis Christi immer als Mutter lebt und mitwirkt: Wir wenden uns ihr in kindlicher Verehrung zu und wiederholen die Worte *Totus Tuus – Ganz allein Dir!*, die wir vor 20 Jahren am Tag unserer Bischofsweihe in unserem Herzen und in unserem Wappen eingeschrieben haben. (17.10.1978)

Dir vertraue ich die Kirche an! Zu Beginn seines bischöflichen Dienstamtes auf dem Stuhl des hl. Petrus in Rom möchte der Papst die Kirche besonders derjenigen anvertrauen, in der sich der herrliche und vollkommene Sieg des Guten über das Böse, der Liebe über den Haß, der Gnade über die Sünde erfüllt hat: ihr, der Immaculata, von der Paul VI. sagte, sie sei der „Anfang einer besseren Welt". Ihr vertraut er sich selbst an als Diener der Diener, alle, denen er dient, und alle, die mit ihm dienen. Ihr vertraut er die römische Kirche als Unterpfand und erste aller Kirchen der Welt, in ihrer universalen Einheit, an. Ihr vertraut er sie an und ihr gibt er sie zu eigen! *Totus Tuus ego sum et omnia mea Tua sunt. Accipio Te in mea omnia!* („Ich bin ganz Dein, und alles, was ich besitze, gehört Dir. Sei Du meine Führerin in allem"!) Mit diesem einfachen und zugleich feierlichen Akt der Hingabe wünscht der Bischof von Rom, Johannes Paul II., noch einmal seinen Dienst am Volk Gottes zu bekräftigen, der nichts anderes sein kann als die demütige Nachahmung Christi und derjenigen, die von sich selbst gesagt hat: „Siehe, die Magd des Herrn". (8.12.1978)

Der Rosenkranz ist mein Lieblingsgebet

(29. 10. 1978)

Leitstern meines Weges: Unter ihren Schutz habe ich den Beginn meines Pontifikates gestellt, ihr habe ich im Laufe des Jahres den Ausdruck meiner kindlichen Frömmigkeit dargebracht, die ich von meinen Eltern gelernt habe. Maria war in ihren berühmtesten wie in ihren stillen Heiligtümern der Leitstern meines Weges. (28.6.1979)

Das Attentat 13. Mai 1981

Nach dem Attentat (vom Krankenbett aus): Tief bewegt danke ich für Eure Gebete und segne Euch alle. Besonders nahe bin ich den beiden Pilgern, die mit mir verletzt wurden. Ich bete für den Bruder, der mich verwundet hat und dem ich aufrichtig verzeihe. Christus verbunden, der Priester und Opfer zugleich ist, opfere ich meine Leiden auf für die Kirche und für die Welt. Dir, Maria, verspreche ich wiederum: *Totus Tuus ego sum* (Ganz Dein bin ich). (17.5.1981)

Seit dem 13. Mai war es mir nicht mehr vergönnt, die heilige Liturgie, vor allem die Eucharistie, in der Öffentlichkeit zu feiern. Geblieben ist einzig der „Engel des Herrn", der uns ohne Unterbrechung verbunden hat. Daher möchte ich der Mutter Christi und der Mutter der Kirche danken für dieses Gebet, das seit Jahren zum Programm des päpstlichen Dienstes vor Gott und für das Volk Gottes gehört. (16.8.1981)

Betet für mich! Zusammen mit euch danke ich noch einmal Gottes Vorsehung und Güte und dem mächtigen Schutz der allerseligsten Jungfrau für die wunderbare Errettung aus der Todesgefahr und empfehle meinen apostolischen Dienst weiterhin eurem besonderen Gebet. (Generalaudienz, 7.10.1981).

Am kommenden 13. Mai möchte ich in Fatima sein, um der allerseligsten Jungfrau zu danken, die mich mütterlich beschützt hat in der Situation des Attentates. (7.3.1982)

13 Jahre später: Ich schreibe euch diese Worte heute, am 13. Mai, aus der Poliklinik „Agostino Gemelli". Liebe Mitbrüder, erlaubt, daß ich an das erinnere, was vor dreizehn Jahren auf dem Petersplatz geschah. Wir alle erinnern uns an jene Stunde am Nachmittag, als auf den Papst Pistolenschüsse gerichtet wurden in der Absicht, ihn zu töten. Die Kugel, die seinen Unterleib durchbohrte, befindet sich heute in der Wallfahrtskirche von Fatima. Die von diesem Gechoß durchbohrte Schärpe hingegen liegt im Heiligtum von Jasna Góra. Eine Mutterhand lenkte die Geschoßbahn, und der mit dem Tod ringende Papst, der in die „Gemelli"-Poliklinik gebracht wurde, machte Halt an der Schwelle des Todes. (Botschaft an die ital. Bischöfe, 13.5.1994)

Papst Johannes Paul II.

Fatima

Die Zeichen der Zeit: Die Zeichen der Zeit zeigen an, daß wir uns inmitten eines heftigen Kampfes zwischen Gut und Böse befinden, zwischen der Bejahung und der Leugnung Gottes, der Leugnung seiner Gegenwart in der Welt und des Heils, das in ihm seinen Anfang und sein Ende hat. (8.12.1981).

Ich möchte Dank sagen: Am Abend werde ich in Fatima eintreffen. Ich möchte der Muttergottes meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Ich komme aber auch deshalb zu diesem begnadeten Ort, um erneut im Namen der gesamten Kirche die Botschaft zu hören, die vor nunmehr 65 Jahren aus dem Mund der um das Schicksal ihrer Kinder besorgten, gemeinsamen Mutter erklungen ist. Diese Botschaft erweist sich heute als aktueller und dringender denn je. (Rom, 12.5.1982)

Ankunft in Fatima: Gelobt sei Jesus Christus! Und gelobt sei seine Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria! Ja, mit und durch Maria strömt in diesem Augenblick aus meinem Herzen das Gebet, das hier so oft wiederholt und gesungen wird: Mein Gott, ich glaube, ich bete an, ich hoffe und ich liebe Dich! Dieser erste Gruß, den ich anbetend auf diesem gesegneten Boden von Fatima ausspreche, gilt der Heiligsten Dreifaltigkeit: Gelobt sei Gott, der voll Erbarmen ist, für die große Liebe, mit der er uns geliebt hat! Gegrüßet seist Du, Maria! Gebendeit bist Du! Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes, Jesus! Um Deine Verheißung zu erfüllen, o Herrin, möchte ich beim Betreten Deines Fatima-Heiligtums Dich, geliebte Mutter, mit den Worten grüßen, die Du uns gelehrt hast, damit wir sie vor unseren Brüdern verkünden: *„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter"* (Lk 1, 46–47). Wie die meisten von euch, komme auch ich als Pilger nach Fatima: in meinen Händen den Rosenkranz, auf meinen Lippen den Namen Mariens und in meinem Herzen das Lied auf die Barmherzigkeit Gottes: Auch an mir hat der Mächtige Großes getan. (Fatima, 12.5.1982)

– eine immer aktuelle Botschaft

Ich bin heute hierher gekommen, weil genau am selben Tag des vergangenen Jahres auf dem Petersplatz in Rom das Attentat auf das Leben des Papstes geschehen ist, ein Ereignis, das auf geheimnisvolle Weise zusammentraf mit dem Jahrestag der ersten Erscheinung von Fatima, die am 13. Mai des Jahres 1917 stattfand. Diese beiden Daten sind derart zusammengetroffen, daß ich glaube, darin einen besonderen Ruf zu diesem Besuch heute und hier zu erkennen. Und so bin ich hier. Ich bin gekommen, um der göttlichen Vorsehung an diesem Ort zu danken. (Predigt, 13.5.1982)

Die Bedrohung durch die Mächte des Bösen rührt insbesondere von den in unserem Jahrhundert verbreiteten Irrtümern her, die sich auf die Leugnung Gottes stützen und die Menschheit völlig von Gott loszureißen trachten, indem sie das menschliche Leben ohne Gott und schließlich sogar gegen Gott ausrichten. Der Kern der Botschaft von Fatima bildet eine eindringliche Warnung vor eben diesen Irrtümern. (Generalaudienz, 19.5.1982)

Die Botschaft von Fatima, immer aktuell: Die Botschaft von Fatima ist ein Aufruf zum Umkehr, eine Warnung an die Menschheit, nicht das Spiel des „Drachens" mitzuspielen.

(13.5.2000)

2. Besuch in Fatima: Ich komme her, um noch einmal zu Füßen unserer Lieben Frau von Fatima niederzuknien und ihr Dank zu sagen für ihre Sorge, mit der sie über den Weg der Menschen und Nationen wacht. An jenem denkwürdigen Tag, dem 25. März 1984, hast du, heilige Mutter, uns die Gnade deines Besuches in unserem Haus, der Peterskirche, geschenkt, damit wir unseren Akt der Weihe der Welt, der großen Menschheitsfamilie und aller Völker deinem Herzen anvertrauen konnten. Dank dir, himmlische Mutter, daß du mit mütterlicher Zuneigung die Völker zur Freiheit geführt hast! (Fatima, 12.5.1991)

Mutter des Erlösers! Zum zweitenmal weile ich vor dir in diesem Heiligtum, um deine Hände zu küssen. (Fatima, 13.5.1991)

3. Besuch in Fatima, 13. Mai 2000: Meine Wallfahrt nach Fatima war ein Dank an Maria für all das, was sie der Kirche durch diese Kinder hat mitteilen wollen, und für ihren Schutz während meines Pontifikats: Ich habe meinen Dank symbolisch erneuern wollen, indem ich ihr den wertvollen Bischofsring schenkte, den mir Kardinal Wyszynski wenige Tage nach meiner Wahl auf den Stuhl Petri übergeben hatte. Da mir die Zeit nun reif schien, hielt ich es für angebracht, den Inhalt des sogenannten dritten Teils des Geheimnisses an die Öffentlichkeit zu bringen. (Generalaudienz, 17.5.2000)

Marienverehrung

Die Marienverehrung ist Quelle eines tiefen christlichen Lebens.

(Aparecida, 4.7.1980)

Siehe deine Mutter: „Von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich" (Joh 19,27). Kann man dasselbe auch von uns sagen? Nehmen wir Maria bei uns auf? In der Tat, wir sollten sie ganz in unser Leben, unseren Glauben, unsere Gefühle, unsere Pflichten einbeziehen und ihr die ihr zustehende Rolle der Mutter zuerkennen, das heißt eine Funktion der Führung, der Mahnung, der Ermutigung oder auch des stillen Zugegenseins, das allein bisweilen genügen mag. „Siehe, deine Mutter!" (Joh 19,27): ein jeder höre diese Worte, als wären sie an ihn gerichtet. (Generalaudienz, 28.4.1982)

Der erste Verehrer: Indem wir Maria lieben, ehren wir Gott, der sie zur Würde der Mutter seines eingeborenen Sohnes in seiner Menschwerdung erhob, und verbinden uns mit Jesus Christus, der sie als Mutter geliebt hat; wir werden sie niemals lieben, wie er sie geliebt hat: „Jesus war der Erste, der sie als seine Mutter verehrt hat, und wir müssen ihn auch darin nachahmen. Es wird uns niemals gelingen, an die Liebe heranzureichen, mit der Jesus seine Mutter geliebt hat" (hl. M. Kolbe). (Costa Rica, 3.3.1983)

Von Jesus begründet: Die Verehrung der Gottesmutter steht ... nicht im Widerspruch zur Verehrung ihres Sohnes. Ja man kann sagen: Jesus hat,

– eine wesentliche Pflicht des Christen

als er seinen Lieblingsjünger bat, Maria als seine Mutter anzunehmen, die Marienverehrung begründet. Maria bemüht sich, die Einheit der Christen nach Kräften zu fördern, denn eine Mutter scheut keine Mühe, die Eintracht zwischen ihren Kindern zu bewahren. Es gibt kein größeres, kein brennenderes Herz für die Ökumene als das Herz Mariens. (11.5.1983)

In der Bibel grundgelegt: „Alles ist ... auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16). Alles. Auch Maria. Auf ihn hin wurde sie erschaffen: damit sie seine heilige Mutter werden und das Wort in ihrem jungfräulichen Schoß Menschennatur annehmen würde. Alles an Maria hat also Bezug auf Christus, alles hängt von ihm ab, alles ist von seinem Geheimnis durchdrungen. Die Prüfung der alten Zeugnisse und der heiligen Überlieferung ergibt, daß die Marienverehrung ihren Ursprung in der Meditation über die Bibel und in der Feier der göttlichen Geheimnisse hat. Diese beglückende Feststellung mündet spontan in den besorgten Wunsch: unsere Verehrung für die Mutter Jesu möge immer mit dieser doppelten reinen und frischen Quelle verbunden bleiben: dem Wort Gottes und der heiligen Liturgie. (Angelus, 5.2.1984)

Im Zentrum des Glaubens: Die Verehrung der Gottesmutter steht nicht am Rande unseres Glaubens, sondern gehört zum Herzen der Erlösungsbotschaft. In Maria ist das Wunder der Wunder geschehen, die Menschwerdung Gottes. Diese entscheidende Botschaft des christlichen Glaubens ist von Maria nicht zu trennen. (Predigt, 27.6.1988)

Brücke für Fernstehende: Die Beziehung zu Maria verbindet nicht nur die engagierten Christen, sondern auch die einfachen Gläubigen und sogar die Fernstehenden, für die sie vielleicht der einzige Kontakt mit dem kirchlichen Leben darstellt. (Generalaudienz, 15.11.1995)

Ja zu Christus: Die Gottesmutter zu verehren bedeutet, die Gottheit Christi zu bejahen. Die Marienverehrung fördert bei denen, die sie dem Geist der Kirche gemäß üben, auch die Anbetung des Vaters und des Heiligen Geistes. (22.10.1997)

Einladung Gottes: Die Bilder, Darstellungen und Statuen der Muttergottes machen die mütterliche Zärtlichkeit der Jungfrau konkret anschaulich und gewissermaßen sichtbar und laden dazu ein, sich an sie zu wenden, mit Vertrauen zu ihr zu beten und sie in der hochherzigen Annahme des göttlichen Willens nachzuahmen. (Genaud., 29.10.1997)

Das ist der Gedanke, den ich euch als Erinnerung an meine Pilgerreise hinterlassen möchte:

Die Verehrung der Muttergottes gehört zu den wesentlichen Pflichten eines Christen.

(Angelus in Cagliari, 20.10.1985)

Der Rosenkranz ist mein Lieblingsgebet

(29.10.1978)

Gebet: O segensreicher Rosenkranz Mariens, süße Kette, die uns an Gott bindet, Band der Liebe, das uns mit den Engeln vereint. Rettender Turm vor den Angriffen der Hölle. Sicherer Hafen im allgemeinen Schiffbruch, wir werden dich nie mehr verlassen. Du, unser Trost in der Stunde des Todes, dir der letzte Kuß des verlöschenden Lebens. Und das letzte Wort auf unseren Lippen wird dein süßer Name sein, Rosenkranzkönigin, unsere teure Mutter, Zuflucht der Sünder, erhabene Trösterin der Betrübten. Sei überall gepriesen, heute und immer, auf Erden und im Himmel. Amen. (Angelus, 7.10.84)

Ein Höchstmaß an fürbittender Kraft: Der Rosenkranz ist eines der bedeutendsten Gebete der Gläubigen jeden Alters und Standes. Maria selbst sammelt im Rosenkranz die Gebete der Armen und der Demütigen und verleiht ihnen ein Höchstmaß an fürbittender Kraft beim Thron des Allerhöchsten. (Gebetsstunde, 3.10.1987)

In der Schule Mariens: Mit dem Rosenkranz geht das christliche Volk in die Schule Mariens, um sich in die Betrachtung der Schönheit des Antlitzes Christi und in die Erfahrung der Tiefe seiner Liebe einführen zu lassen. (Apostolisches Schreiben über den Rosenkranz, 17.10.2002)

Mit den Augen Mariens Jesus betrachten: Den Rosenkranz beten bedeutet, auf Jesus zu schauen mit den Augen seiner Mutter und Jesus zu lieben mit dem Herzen seiner Mutter. Scheut euch nicht, den Rosenkranz zu beten – wenn ihr allein seid, auf dem Schulweg, in der Universität, bei der Arbeit, auf der Straße und in den öffentlichen Verkehrsmitteln. (Botschaft an die Jugendlichen, 8.3.2003)

Im Abendmahlsaal entstanden: Die mütterliche Gegenwart Mariens war für die Apostel eine Erinnerung an Christus: In ihren Augen war das Antlitz des Erlösers eingeprägt. Ihr unbeflecktes Herz bewahrte seine Geheimnisse, von der Verkündigung bis zur Auferstehung und Himmelfahrt über sein öffentliches Wirken, sein Leiden und seinen Tod. In diesem Sinn kann man sagen, daß das Rosenkranzgebet im Abendmahlsaal entstanden ist, denn dort haben die ersten Christen begonnen, mit Maria das Antlitz Christi zu betrachten, indem sie an die verschiedenen Begebenheiten seines irdischen Lebens zurückdachten. (Regina Caeli, 25.5.2003)

Durch Maria zu Jesus

Liebe Brüder und Schwestern: Nehmt Christus aus den Händen Mariens an! Das Geheimnis der Erlösung erreiche euch durch ihre Seele! Alle Heilspläne der geweihten Herzen seien immer offenbar vor dem Herzen der Mutter! Vereint mit ihr. Mit dem Blick auf sie. Sie ist in besonderer Weise das Abbild Christi, des Bräutigams eurer Seelen. (2.2.1984)

Niemand kennt den Vater wie sie, weil der Sohn den Vater keinem Menschen so offenbart hat wie ihr, seiner Mutter. (Angelus, 8.7.1984)

Ihr habt euch entschlossen, Jesus, dem Sohn Gottes, zu folgen. Wie oft hat uns die Mutter liebevoll zu ihrem Sohn hingeführt! Durch Maria zu Jesus! (Angelus, 20.8.1989)

Wenn Christus der Weg des Menschen ist, dann ist Maria die zuverlässige Führerin auf diesem Weg. Christus ist die göttliche Sonne, die jedem Menschen leuchtet, der in diese Welt kommt. Die Kirche hat die Worte aus der Offenbarung des Johannes von der Frau, „mit der Sonne bekleidet“, auf Maria angewandt. Durchstrahlt von der Fülle des Lichtes Christi, gibt Maria, die Mittlerin der Gnaden, dieses Licht weiter an alle Söhne und Töchter, die sich noch in den Gefahren des irdischen Pilgerweges abmühen. (Ansprache, 17.9.1989)

Maria ist vor allem und wesentlich die Frau der Wahrheit. Eben weil sie ganz Gott gehört. Und Gott ist die Wahrheit. Deshalb ist Maria der Weg zur göttlichen Wahrheit. Und sie ist der unerläßliche Weg – „Ianua Coeli“ –, die „Pforte des Himmels“. (Angelus, 8.12.1989)

Christus ist der einzige Mittler, er ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) und der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen (vgl. 1 Tim 2,5). Maria ist in diese einzigartige Mittlerschaft Christi einbezogen und steht vollkommen in ihrem Dienst.

Auch Maria ist von Christus erlöst, ja noch mehr: Sie ist die erste der Erlösten. Ihre Mittlerschaft ist im wesentlichen darauf ausgerichtet, unsere Begegnung mit ihm inniger und tiefer zu machen. In Wirklichkeit möchte Maria die Aufmerksamkeit nicht auf ihre eigene Person lenken. Sie lebt auf Erden, mit ihrem Blick fest auf Jesus und auf den himmlischen Vater gerichtet. Ihr größter Wunsch ist es, das Augenmerk aller Menschen in dieselbe Richtung zu lenken. (Generalaudienz, 12.1.2000)

Maria und die Priester

Frau, siehe dein Sohn (Joh 19,26): Weil Jesus sie zur Mutter eines Priesters erklärt hatte und vor allem weil sie Mutter Jesu, des Hohenpriesters, war, ist Maria in ganz besonderer Weise Mutter der Priester geworden. Sie ist beauftragt, über die Entwicklung des priesterlichen Lebens in der Kirche zu wachen. „Maria zu sich nehmen“: das ist die Pflicht und der Vorrang jedes Priesters. Dadurch, daß er die Vollmacht empfängt, im Namen Christi zu sprechen und zu handeln, muß er Maria lieben, wie Jesus sie geliebt hat. Im Namen dieses Bandes der Sohnesliebe kann er ihr seinen ganzen priesterlichen Dienst anvertrauen, seine Pläne und die Schwierigkeiten, denen er auf seinem Weg begegnet. (Angelus, 11.2.1990)

Die heilige Jungfrau erwirke Euch die Gnade, daß Euch das in Eure Hände gelegte Geheimnis nie zur bloßen Gewohnheit werde.

(Schreiben zum Gründonnerstag 2004)

Erzieherin des ewigen Hohenpriesters: Maria hat alle Gnaden empfangen, die für die Erziehung Jesu, für die Vorbereitung auf seine priesterliche Sendung notwendig waren. So war sie die vollkommene Erzieherin des einzigen und ewigen Hohenpriesters. Insbesondere hatte der Heilige Geist sie zu einer Haltung angeregt, die zum Dienen verfügbar war, wie sie in den Worten zum Ausdruck kommt, die wir beim Angelus-Gebet sprechen: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38). In den Lebensverhältnissen von Nazaret hat Jesus stets die Verfügbarkeit und den unermüdlichen Geist des Dienens in seiner Mutter bewundern können. In seinem öffentlichen Leben hat Jesus dann gerade diesen Geist des Dienens als Kennzeichen seiner eigenen Sendung herausgestellt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Damit wollte er seinen Jüngern, die ihren persönlichen Ehrgeiz irgendwie zu befriedigen suchten, eine Lehre erteilen. Das Priesteramt, zu dem sie berufen sind, läßt sich also nicht ausüben, „damit man sich bedienen läßt, sondern damit man dient“. Das Amtspriestertum besteht darin, den anderen zu dienen. Daher ist der Einfluß

Siehe, deine Mutter!

**Wir Priester sollten die ersten sein,
sie als unsere Mutter anzurufen.
Sie ist die Mutter des Priestertums, das
wir von Christus empfangen haben.
Ich bitte euch, vertraut ihr euer Amt,
vertraut ihr euer Leben an.**

(An den Klerus von Paris, 3.5.1980)

begreiflich, den Maria auf die Priesterausbildung haben kann, um zum Geist des Dienens zu erziehen. Jene, die die Erzieherin des einzigen Priesters war, bleibt die einzigartige Erzieherin der jungen Menschen, die zum Priestertum berufen sind. (Angelus, 5.8.1990)

Maria im Leben heiliger Priester: In der Biographie der heiligen Priester findet sich immer die große Bedeutung, die sie Maria in ihrem Priesterleben zuerkannt haben. Die Beziehung Marias zum Priestertum erwächst vor allem aus der Tatsache ihrer Mutterschaft. Indem sie durch ihre Zustimmung zur Botschaft des Engels Mutter Christi wurde, ist Maria Mutter des Hohenpriesters geworden. Jesus sagte zu Johannes: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27). Er gab dem Lieblingsapostel den Auftrag, Maria, wie seine eigene Mutter zu behandeln, sie zu lieben, zu ehren und zu beschützen während der Jahre, die sie noch auf Erden zu leben hatte ... Diese Worte stehen am Anfang der Marienverehrung. Bemerkenswert ist, daß sie an einen „Priester“ gerichtet sind. Können wir daraus nicht folgern, daß der „Priester“ beauftragt ist, diese Verehrung zu fordern und zu entfalten, und daß er der Hauptverantwortliche dafür ist? Maria zu sich nehmen bedeutet für jeden Priester, ihr im eigenen Leben einen Platz einzuräumen, indem man in fester Verbundenheit mit ihr bleibt im Denken, in der Liebe, im Eifer für das Reich Gottes und in der Verehrung zur ihr. (Generalaudienz, 30. 6.1993)

Eine Stütze des geistlichen Lebens wird auch für den Bischof die mütterliche Gegenwart der Jungfrau Maria sein. Für Maria wird der Bischof daher eine echte und kindliche Verehrung hegen und sich dabei aufgerufen fühlen, sich ihr „fiat“ zu eigen zu machen.

(Pastores gregis, 17.10.2003)

Wenn das Priestertum seiner Natur nach Dienst ist, muß es in Einheit mit der Mutter, die die Magd des Herrn ist, gelebt werden. Unser Priestertum wird also in ihren Händen, ja in ihrem Herzen behütet werden, und wir werden es allen öffnen können.

(Schreiben zum Gründonnerstag 1995)

Maria

An den Wurzeln der Eucharistie steht das jungfräuliche und mütterliche Leben Mariens. Und wenn der Leib, den wir essen, und das Blut, das wir trinken, das unschätzbare Geschenk des auferstandenen Herrn an uns Pilger ist, so tragen sie, wie frisches Brot, noch den Geschmack und den Wohlgeruch der Jungfrau und Mutter an sich. (Angelus, 5.6.1983)

Bei jeder hl. Messe: Christus (hat) auf dem Altar des Kreuzes das eine und vollkommene Opfer vollbracht, das jede Messe auf unblutige Weise erneuert und gegenwärtig macht. An diesem einen Opfer hatte Maria, die Ersterlöste, die Mutter der Kirche, aktiven Anteil. Sie stand neben dem Gekreuzigten und litt zutiefst mit ihrem eingeborenen Sohn; mit mütterlichem Herzen nahm sie an seinem Opfer teil: liebevoll stimmte sie seiner Hinopferung zu (vgl. LG 58); sie hat ihn und sich selbst dem Vater geopfert. Jede Eucharistie ist die Erinnerung an dieses Opfer und das Pascha, das der Welt das Leben zurückgab: jede Messe bringt uns in innige Verbundenheit mit ihr, der Mutter, deren Opfer „wieder gegenwärtig wird", wie das Opfer des Sohnes „wieder gegenwärtig wird" bei den Worten, die der Priester bei der Weihe des Brotes und des Weines spricht. (Angelus, 5.6.1983)

Maria führt zur Eucharistie: Zu Recht hat das christliche Volk in seiner Frömmigkeit immer eine tiefe Verbindung zwischen der Verehrung der heiligen Jungfrau und dem Kult der Eucharistie gesehen: Dies ist eine Tatsache, die in der westlichen wie östlichen Liturgie, in der Tradition der Ordensgemeinschaften, in der Spiritualität heutiger religiöser Bewegungen, auch unter

und die Eucharistie

der Jugend, und in der Pastoral der marianischen Wallfahrtsorte ersichtlich ist. Maria führt die Gläubigen zur Eucharistie. (Redemptoris Mater, 25.3.1987)

Die zwei Themen der Volksmission: Die Eucharistie und die Jungfrau Maria, diese beiden Themen der Volksmission, bieten uns zahlreiche Motive zum Nachdenken über das eucharistische Geheimnis und die Mutterschaft der Jungfrau. „Maria führt die Gläubigen zur Eucharistie“ (Redemptoris Mater, Nr. 44). Die Jungfrau lehrt uns, dem eucharistischen Geheimnis in der Haltung des Glaubens, in der Reinheit des Herzens und mit Achtung und Ehrfurcht näherzutreten. Sie lädt uns ein, das Geheimnis der Gegenwart und des Opfers Christi mit denselben Gefühlen der Anbetung und der Danksagung zu betrachten, mit denen sie das Mysterium ihres Sohnes betrachtete. (Grußwort, Lima, 14.5.1988)

Den Maria uns gebar: Maria weist uns auch auf das Geheimnis der Eucharistie hin, das zentrale Geheimnis unseres Glaubens, Mitte und Gipfelpunkt christlichen Lebens. Der in der Eucharistie lebendige und gegenwärtige Christus ist derselbe, der aus der Jungfrau Maria geboren wurde: „Wahrer Leib, sei uns gegrüßt, den Maria uns gebar.“ Dieser Leib und dieses Blut, die am Altar gegenwärtig sind und dem Vater als Opfer dargeboten werden, stammen von ihr. (Angelus, 12. Juni 1988)

Zwei Leuchttürme des katholischen Glaubens: Zwischen der Eucharistie und der Jungfrau Maria besteht tatsächlich eine tiefe Verbindung, welche die Frömmigkeit des Mittelalters in die Worte gefaßt hat: „Caro Christi, Caro Mariae“: Das Fleisch Christi in der Eucharistie ist sakramental das von der Jungfrau Maria angenommene Fleisch. ... Die Eucharistie und Maria, der Leib und die Immakulata: Zwei Leuchttürme des katholischen Glaubens ..., zwei Quellen geistlicher und gesellschaftlicher Erneuerung ... (Angelus,13.6.1993)

Maria hat dem Sohn Gottes das Leben geschenkt, so wie es unsere Mütter für uns getan haben, auf daß Er sich darbringe und auch wir uns zusammen mit Ihm durch den priesterlichen Dienst im Opfer darbringen. Hinter dieser Sendung steht die von Gott empfangene Berufung, aber es verbirgt sich in ihr auch die große Liebe unserer Mütter, so wie sich hinter dem Opfer Christi im Abendmahlssaal die unaussprechliche Liebe seiner Mutter verbarg. O, wie wirklich und zugleich diskret ist die Mütterlichkeit und dank ihr die Weiblichkeit im Weihesakrament gegenwärtig, das wir jedes Jahr am Gründonnerstag feierlich erneuern! (Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag 1995)

Wenn man Eucharistie feiert, wird auch die Erinnerung an das Leiden seiner Mutter lebendig und aktuell, die als unübertreffliches Vorbild die Gläubigen lehrt, sich mit dem Opfer des Sohnes, des einzigen Erlösers, noch tiefer zu vereinen. (Botschaft, 6.9.1996)

Wallfahrtsorte

Die Marienheiligtümer sind wie das Haus der Mutter, Haltepunkte und Raststätten auf dem langen Weg, der zu Christus führt. (16.7.1989)

Das Heilige Haus von Loreto, das erste international bekannte, der Jungfrau Maria gewidmete Heiligtum und seit Jahrhunderten echter marianischer Mittelpunkt der Christenheit, erfreute sich zu allen Zeiten besonderer Aufmerksamkeit seitens der römischen Päpste.
Das Heilige Haus von Loreto ist eine „Ikone", die ein Ereignis und ein Geheimnis darstellt: die Menschwerdung des Wortes Gottes.
Wenn man den verehrten Raum betritt, liest man immer bewegten Herzens über dem Altar die Worte: „Hic Verbum caro factum est" – „Hier ist das Wort Fleisch geworden." (Loreto, 15.8.1993)

Die wahren Mittelpunkte der Geschichte sind die stillen Gebetsorte der Menschen. (Ansprache in Kevelaer, 2.5.1987)

Loreto, Lourdes und die Quelle

Maria ist bei uns: Ihre Heiligtümer bezeugen in jedem Winkel der Erde ihre wundersame Präsenz, mit der sie für die Bedürfnisse eines jeden Menschen aufgeschlossen ist und dem Bösen zuvorzukommen sucht. (1.1.1994)

Die Erscheinungen: Gott wollte, daß die seligste Jungfrau Maria vom 11. Februar bis zum 16. Juli 1858 achtzehnmal erschien, um der Kirche und der ganzen Menschheit eine Botschaft des Trostes und der Liebe zu hinterlassen. Diese Erscheinungen haben in der Tat immergültige Bedeutung, die wir als kostbares Erbe bewahren und erwägen müssen. (Predigt, 11.2.1987)

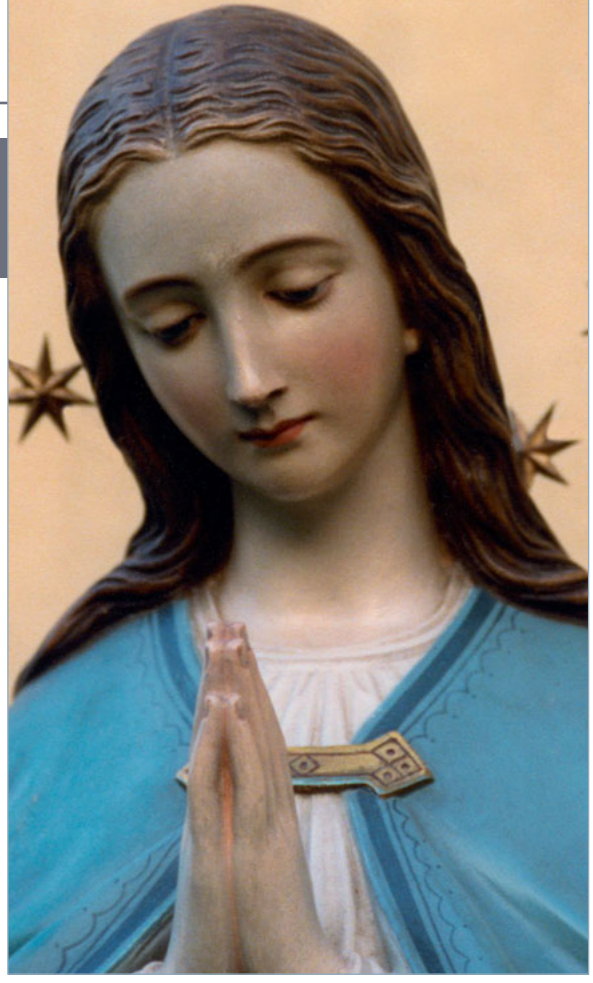
Die Wunder: In Lourdes lernen wir durch Maria Christus kennen. Die Wunder von Lourdes sind Wunder Christi, die durch Maria erlangt werden. Darum ist Lourdes ein bevorzugter Ort christlicher Erfahrung. (Predigt in Lourdes, 11.2.1988)

Die Quelle: Ja, die Quelle, die die Gottesmutter in Lourdes aufsprudeln ließ, ist ein äußerst kennzeichnendes Symbol und zugleich ein reales Mittel für das wunderbare, überreiche und übernatürliche Wirken, das Maria durch die Macht Gottes zum Wohl der leidenden und heilsbedürftigen Menschheit entfaltet. (Predigt, 11.2.1989)

Die Botschaft: Welche Botschaft wollte der Herr durch die Jungfrau von Lourdes an die Menschheit richten? Sie läßt sich kurz und bündig zusammenfassen mit den bekannten Worten der Heiligen Schrift: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehrt und lebt (vgl. Ez 33,11). Indem sich Maria an die junge Bernadette wandte, wollte sie an diese grundlegende Botschaft des Evangeliums erinnern: Gebet und Buße sind der Weg, auf dem sich der Sieg Christi in jedem einzelnen Menschen und in der Gesellschaft durchsetzen kann. (Generalaudienz, 11.8.2004)

Eine Schule des Gebetes: Hier, vor der Grotte von Massabielle knieend spüre ich mit Ergriffenheit, daß ich das Ziel meiner Pilgerfahrt erreicht habe. Diese Grotte, in der Maria erschienen ist, ist das Herz von Lourdes. Hier forderte die Jungfrau das Mädchen Bernadette auf, mit ihr den Rosenkranz zu beten.
Diese Grotte ist somit zum Lehrstuhl in einer einzigartigen Schule des Gebetes geworden, in der Maria alle lehrt, mit brennender Liebe das Antlitz Christi zu betrachten. Deshalb ist Lourdes der Ort, an dem die Gläubigen der ganzen Welt auf Knien beten.
(Lourdes, 14.8.2004)

Die Immakulata



Die Immakulata ist die Ankündigung eines barmherzigen Gottes, der auch vor der Sünde seiner Kinder nicht kapituliert.

(Angelus 8.12.1993)

Das ideale Geschöpf: Die Unbefleckte Empfängnis ist ein einzigartiges Vorrecht, das der Frau zukam, die bestimmt war, Mutter des Erlösers zu werden. Als der Vater beschloß, den Sohn in die Welt zu senden, wollte er, daß dieser durch das Eingreifen des Heiligen Geistes von einer Frau geboren werde und daß diese Frau absolut rein sei, um in ihrem Schoß und dann in ihren mütterlichen Armen den aufzunehmen, der die vollkommene Heiligkeit ist. Er wollte, daß zwischen der Mutter und dem Sohn keinerlei Schranken bestehen: kein Schatten sollte ihre Beziehungen verdunkeln. Darum wurde Maria unbefleckt geschaffen: sie ist in keinem Augenblick von der Sünde berührt worden. Sie ist das ideale Geschöpf, wie Gott es sich vorgestellt hat: ein Geschöpf, in dem es nie den geringsten Widerstand gegen den göttlichen Willen gegeben hat. Dadurch, daß sie ganz von der Gnade durchdrungen ist, ist im Inneren ihrer Seele alles Harmonie, und die Schönheit des göttlichen Seins spiegelt sich in ihr auf ergreifende Weise. Indem Gott Feindschaft aufrichtet zwischen dem Teufel und der Frau, tat er seine Absicht kund, die Frau als Erste an seinem Bund zu beteiligen, im Hinblick auf den Sieg, den der Nachkomme der Frau über den Feind des Menschengeschlechts davontragen würde. (Genaud., 7.12.1983)

– das erste Wunder der Erlösung

Gebet: Beschütze, o Maria, die reine Unschuld der Kinder von heute, die die Männer und Frauen des kommenden Jahrtausends sein werden. In deiner Unbefleckten Empfängnis spiegelst du mit unvergleichlichem Glanz das Licht wider, das in die Welt gekommen ist: Christus, den Herrn. Möge uns dieses Licht in die Zukunft geleiten! Du Spiegel der Gerechtigkeit! Du Königin und Mutter des Friedens! Heil des Volkes: Stehe uns bei, jetzt und immer und in der Stunde unseres Todes. Amen. (Rom, Spanischer Platz, 8.12.1983)

Das Dogma: Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis kann man eine wunderbare Zusammenfassung der christlichen Glaubenslehre nennen. (Angelus, 8.12.1988)

Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis stellt dem Menschen unserer Zeit aufs neue das Ideal des Menschseins vor, wie es nach dem Plan Gottes vorgesehen war. Darum ist es notwendig, dieses Dogma in seinen biblischen, geistlichen und kulturellen Aspekten immer mehr zu vertiefen, damit es dann dem heutigen Menschen durch geeignete pastorale Initiativen verkündet werden kann. (25.3.1994)

In der Immakulata können wir die Würde des Menschen neu erkennen, über den der Schöpfer den Hauch seines Geistes ausgegossen hat. In ihr, der Jungfrau und Mutter, zeigt sich uns der Sieg des Guten über das Böse, die Anziehungskraft der jungfräulichen, gottgeweihten Liebe, der Wert und die heiligende Kraft der ehelichen Liebe als lebendiges Abbild der Liebe Gottes. (Lourdes, 11.2.1992)

Der Sohn Marias hat den Satan endgültig besiegt und die Mutter im voraus daran teilhaben lassen, indem er sie vor der Sünde bewahrte. Demzufolge gab der Sohn ihr die Macht, dem Bösen zu widerstehen, und erzielte so im Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis die stärkste Wirkung seines Erlösungswerkes. (Generalaudienz, 29.5.1996)

Voll der Gnade: Mit diesem Beinamen wendet sich der Engel an Maria. Es ist der Name, mit dem Gott die Jungfrau durch seinen Boten bezeichnen wollte. So hat er sie von Ewigkeit her erdacht und gesehen. Welch erhabenes Werk der heiligsten Dreifaltigkeit ist die Unbefleckte Empfängnis der Mutter des Erlösers! (8.12.2004)

In Maria ist die Versöhnung Gottes mit der Menschheit Wirklichkeit geworden. Die Unbefleckte ist das erste Wunder der Erlösung.

(Generalaudienz, 7.12.1983)

Jungfräulichkeit – Gottgeweiht

Unter allen Personen, die sich vorbehaltlos Gott geweiht haben, ist sie die erste. Sie – die Jungfrau von Nazareth – ist diejenige, die am vollständigsten und auf die vollkommenste Weise Gott geweiht ist. (Redempt. Donum, 25.3.84)

Das Beispiel Marias macht die Schönheit der Jungfräulichkeit deutlich und ermutigt die zum gottgeweihten Leben Berufenen, diesen Weg zu gehen.

(Genaud., 29.3.1995)

Das Zeugnis der jungfräulichen Empfängnis Jesu durch Maria ist von großer theologischer Bedeutung. Es stellt in der Tat einen besonderen Beweis für die göttliche Herkunft von Marias Sohn dar. Die Tatsache, daß Jesus keinen irdischen Vater hat, weil er „ohne Zutun eines Mannes" gezeugt wurde, unterstreicht die Wahrheit: Er ist der Sohn Gottes, und sein Vater bleibt ausschließlich Gott, auch wenn er die menschliche Natur annimmt. (Generalaudienz, 28.1.1987)

Auf der Basis des Evangeliums hat sich die Bedeutung der Jungfräulichkeit entfaltet und vertieft als eine besondere Berufung für die Frau, deren Würde bestätigt wird im Bild der Jungfrau von Nazaret. Die Jungfräulichkeit beraubt die Frau nicht ihrer eigenen Wesenszüge: Die bräutliche Liebe zu Christus führt sie dazu, für alle und jeden offen zu sein. (Ansprache, 16.1.1989)

Ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes: Wie viele jungen Frauen haben sich in der Geschichte der Kirche durch die Betrachtung der Vornehmheit und Schönheit des jungfräulichen Herzens der Mutter des Herrn ermutigt gefühlt, großherzig auf den Ruf Gottes zu antworten und dem Ideal der Jungfräulichkeit zu folgen! Das Antlitz der Mutter Christi, das sich in vielen jungfräulichen Menschen widerspiegelt, die danach streben, ihrem göttlichen Meister zu folgen, möge für die Menschheit weiter das Zeichen der Barmherzigkeit und Zärtlichkeit Gottes sein. (Generalaudienz, 7.8.1996)

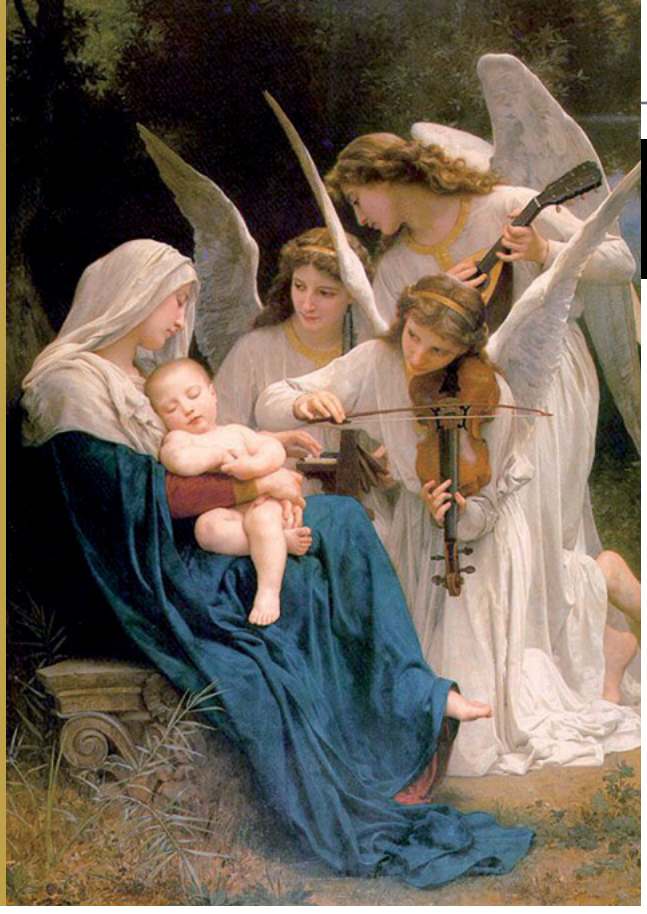
Verkündigung – Wort und Antwort

Alles ist Wort und Antwort. Auf Gottes Wort der Schöpfung und des Heils muß die Glaubensantwort der Menschheit folgen. Diese Logik ist in dem grundlegenden Heilsereignis der Menschwerdung des Gottessohnes im höchsten Maß gegenwärtig. Wie in Jesus Christus, dem Wort des Vaters, alle Heilstaten Gottes zusammengefaßt sind, so werden in der Antwort Mariens die Glaubensbekenntnisse des Gottesvolkes und aller seiner Mitglieder zusammengefaßt und erreichen ihre Erfüllung. (Angelus, 4.12.1983)

Dies ist der Augenblick, in dem Maria zur Mutter Gottes wurde. Dies ist der Wendepunkt in der gesamten Menschheitsgeschichte, der Zeitpunkt, als Gott Mensch wurde. (Neuseeland, 23.11.1986)

In dieser Antwort Marias ist wohl das Schönste gesagt, was ein Geschöpf zu seinem Schöpfer sagen kann. Sie ist voll hellhöriger Liebe, die auf das eingeht, was der Herr will. Sie steht in äußerstem Gegensatz zu jener stolzen Stimme des gefallenen Engels, der sein rebellisches „Ich will nicht dienen“ gegen Gott geschleudert hat. Maria dagegen hat mit ihrer Antwort den Gläubigen aller Zeiten das Tor zur wahren Freiheit und Würde geöffnet. (Predigt in Wilten, Innsbruck, 27.6.1988)

Die Zustimmung Marias zum göttlichen Plan hatte eine unermeßliche Auswirkung auf die ganze Zukunft der Menschheit. Wir können sagen, daß das im Augenblick der Verkündigung gesprochene „Ja” das Antlitz der Welt verwandelt hat. Es war ein „Ja” zum Kommen dessen, der die Menschen von der Knechtschaft der Sünde befreien und ihnen das göttliche Leben der Gnade verschaffen sollte. Durch dieses „Ja” der Jungfrau aus Nazaret wurde für das Universum ein Geschick des Glückes möglich. Welch wunderbares Ereignis! Der Lobgesang, der aus dem Herzen Elisabets bei der Begebenheit des Besuchs Marias emporquillt, kann gut für den Jubel der ganzen Menschheit stehen: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes” (Lk 1,42). Mit der Gottesmutterschaft hat Maria ihr Herz völlig für Christus geöffnet – und in ihm für die ganze Menschheit. Die Ganzhingabe Marias für das Werk des Sohnes zeigt sich vor allem in der Teilnahme an seinem Opfer. (Generalaudienz, 29.4.1998)



Theotokos

Ein vertrautes Bild: Wir sehen sie in so vielen Bildern und Skulpturen, mit dem Kind auf den Armen, mit dem Kind an der Brust. Es gibt kein Bild, das so bekannt ist und das in so einfacher Form vom Geheimnis der Geburt des Herrn spricht als das der Mutter mit dem Jesuskind auf den Armen. (1. 1. 1979)

Ein Segen für alle: Wir möchten durch diese Mutterschaft Mariens die ganze Menschheit vor dem Unheil beschützen, das sie bedroht. Denn es ist eine mächtige Mutterschaft. Das bezeugen unaufhörlich das Wort Gottes und das Leben der Kirche. Es gibt in der Welt nichts, was mehr des Schutzes und der Sicherheit bedarf als die Mutterschaft. Und es gibt nichts, was besser den Frieden sichern könnte als sie. (1.1.1980)

Im Bild dieser Mutter vereinigt sich das Höchste, was die Menschheit in den vielen Jahrhunderten ihrer Geschichte hervorbringen konnte.

(Angelus,1.1.1984)

Ja zum Leben: Wenn Maria die „Gesegnete unter allen Frauen“ ist, dann ist jede Mutter auf Erden gesegnet, denn jede Leibesfrucht ist ein Segen. Diese Wahrheit bekräftigen heißt, zum Leben ja sagen. (Angelus, 7. 2. 1988)

Alle schauen auf sie: ihre Gottesmutterschaft ist zum großen Erbe der Menschheit geworden. Unter ihrem mütterlichen Mantel befinden sich in gewisser Weise auch ferne Völker, die das Geheimnis Jesu Christi nicht kennen. Viele wissen zwar nichts vom Sohn Gottes, wohl aber etwas von der Jungfrau Maria, und schon das bringt sie irgendwie dem großen Geheimnis der Geburt des Herrn näher. Sie nähern sich damit dem Herzen der Kirche wie die Hirten von Bethlehem, um dann wie diese zurückzukehren und Gott zu loben und zu preisen. (1.1.1994)

Ein erhabene Würde: Maria wurde nicht zum Amtspriestertum berufen: Und doch war die von ihr empfangene Sendung nicht weniger wertvoll

– *wahrhaft* Mutter Gottes

als ein Hirtenamt, ja sie war viel höher. Sie empfing einen mütterlichen Sendungsauftrag auf höchster Ebene: Mutter Jesu Christi und damit Theotókos, Mutter Gottes, zu sein. Eine Sendung, die sich ausweiten sollte zur Mutterschaft in bezug auf alle Menschen nach der Gnadenordnung. Dasselbe kann man von der Aufgabe der Mutterschaft sagen, die viele Frauen in der Kirche übernehmen. Sie werden von Christus in das wunderbare Licht Marias gestellt, die an der Spitze der Kirche und der Schöpfung erstrahlt. (Generalaudienz, 27.7.1994)

Mutter Gottes: Maria ist wahrhaft Gottesmutter, in deren Mutterschaft die von Gott jeder Frau eingeschriebene Berufung zur Mutterschaft auf die höchste Stufe erhoben wurde. Maria empfing durch das Wirken des Heiligen Geistes. Wie jede Mutter trug sie das Kind im Schoß, von dem allein sie wußte, daß es der eingeborene Sohn Gottes war. Sie brachte ihn in der Nacht von Bethlehem zur Welt. So nahm das irdische Leben des Sohnes Gottes seinen Anfang und seine Sendung zur Rettung in der Weltgeschichte.
„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen." Wie kann man sich darüber wundern, daß die Mutter Gottes all das in einer besonderen und einzigartigen Weise in Erinnerung behielt? Jede Mutter hat ein ähnliches Bewußtsein von dem Beginn eines neuen Lebens. Die Geschichte eines jeden Menschen ist vor allem in das Herz der eigenen Mutter eingeschrieben. So erstaunt es nicht, daß dieser Sachverhalt sich auch in den irdischen Ereignissen des Sohnes Gottes bestätigt. (1.1.2000)

Sie ist unseren Weg gegangen: Maria ist die „Theotokos", die Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes: Daher ist es durchaus nicht verwunderlich, daß auch ihre Beziehung zum Vater und zum Heiligen Geist einzigartiger Natur sein muß. Diese Beziehung befreite sie in ihrem Leben auf Erden jedoch keineswegs von den Mühen und Nöten des menschlichen Daseins: Maria teilte voll und ganz die alltägliche Wirklichkeit vieler einfacher Familien ihrer Zeit, denn auch sie mußte Armut, Leid, Flucht, Exil, Verständnislosigkeit erdulden. Somit wird sie durch ihre spirituelle Größe keineswegs „in die Ferne gerückt". Sie ist unseren Weg gegangen und hat uns auf dem „Pilgerweg des Glaubens" begleitet. (24.9.2000)

Maria unter dem Kreuz

Maria ist nicht nur die Mutter, die ihr kleines Kind umarmt; sie ist eine mutige, heroische Mutter.

(Vicenza, 8. 9.1991)

Mit dem Opfer des Sohnes verbunden: Ihre Anwesenheit auf Kalvaria, die ihr erlaubte, sich mit ganzem Herzen mit den Leiden des Sohnes zu verbinden, gehörte zum göttlichen Heilsplan: es war der Wille des Vaters, daß sie, die zur höchsten Mitwirkung am Erlösungsgeheimnis berufen war, völlig mit dem Opfer verbunden sein und alle Schmerzen des Gekreuzigten teilen sollte, indem sie in dem Wunsch, die Welt zu retten, ihren Willen mit dem seinen vereinigte. (Generalaudienz, 4.5.1983)

Maria litt für uns: Die selige Jungfrau hat nicht um ihretwillen gelitten, ist sie doch die ganz Schöne, die immer Unbefleckte: sie hat als Mutter aller für uns gelitten. Wie Christus „unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen hat“ (Is 53,4), so wurden auch ihr gleichsam die Geburtswehen einer unermeßlichen Mutterschaft aufgeladen, die uns für Gott wiedergebiert. Das Leiden Mariens, der neuen Eva an der Seite des neuen Adam, Christus, war und bleibt der königliche Weg der Versöhnung der Welt. (1.4.1984)

Als sich ihr Sohn am Kreuz im vollen Sinne als ein „Zeichen“ erwies, „dem widersprochen wird“, erreichte dieser Opferakt, dieser Todeskampf des Sohnes, zugleich auch das Mutterherz Marias. So hat auch das Herz Marias gleichsam einen Todeskampf zu bestehen; sie leidet zusammen mit ihm, „indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie geboren hatte, liebevoll zustimmte“ (LG 58). Suchen wir dieser Mutter nahe zu sein; denn ihrem Herzen ist in einzigartiger und unvergleichlicher Weise das Geheimnis der Erlösung der Welt eingeprägt. (An die Priester, 25.3.1988)

Siehe, deine Mutter!

Das Vermächtnis des Erlösers: „Siehe, deine Mutter!“ sagte Jesus zu dem Jünger, „und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,27); der jungfräuliche Jünger nahm die jungfräuliche Mutter als sein Licht, seinen Schatz, sein Gut, als das kostbarste vom Herrn ererbte Geschenk auf. Er liebte sie zärtlich mit dem Herzen eines Sohnes. „Darum wundert es mich nicht – schreibt Ambrosius –, daß er die göttlichen Mysterien besser zu erzählen vermochte als die anderen, er, der die Wohnstatt der himmlischen Mysterien neben sich hatte“. (Angelus, 15.4.1984)

Der Evangelist berichtet, daß „Jesus dann zu dem Jünger sagte: Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27). Als er sich an den Jünger wendet, bittet Jesus ihn ausdrücklich, sich gegenüber Maria wie ein Sohn zu seiner Mutter zu verhalten. Es ist, als ob Jesus in dem Jünger alle Menschen sieht, denen er dieses Vermächtnis der Liebe hinterläßt; so gilt für alle die Aufforderung, Maria als Mutter zu lieben. In Wirklichkeit begründet Jesus mit diesen seinen Worten die Marienverehrung der Kirche, der er durch Johannes seinen Willen zu verstehen gibt, daß Maria von jedem Jünger, dessen Mutter sie Kraft der Einsetzung durch Jesus selbst ist, eine aufrichtige Kindesliebe entgegengebracht wird. Die Bedeutung der von der Kirche seit jeher gewünschten Marienverehrung ist auf die Worte zurückzuführen, die Jesus in seiner Todesstunde selbst gesprochen hat. (Genaud., 23.11.1988)

Christus hat uns in der heiligsten und feierlichsten Stunde seines Lebens das kostbarste Geschenk gemacht. Es war sein letzter Wille, sein liebster Schatz: Maria, seine Mutter. Mit dieser Beauftragung übergab Jesus der ganzen Menschheit in der Person des Lieblingsjüngers Johannes Maria als Mutter. Jesus Christus macht damit alle Erlösten zu Kindern Marias. Von diesem Augenblick an ist niemand mehr auf Erden allein. (Predigt, 8.5.1990)

„Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27). Bevor Jesus stirbt, schenkt er dem Apostel Johannes das Kostbarste, was er hat: seine Mutter, Maria. Dies sind die letzten Worte des Erlösers; daher erhalten sie eine gewisse Feierlichkeit und bilden gleichsam sein geistliches Vermächtnis. Am Kreuz kann der Sohn sein Leiden in das Herz seiner Mutter ausgießen. Jedes leidende Kind hat dieses Bedürfnis. Jesus schenkt auch Euch, wie Johannes unter dem Kreuz, seine Mutter, damit sie Euch mit ihrer Zärtlichkeit tröste. In meinem Leben habe ich stets die liebevolle und wirksame Gegenwart der Mutter des Herrn erfahren, und Maria begleitet mich jeden Tag bei der Erfüllung meines Auftrags als Nachfolger des Apostel Petrus. (Botschaft 8.3.2003)

Unsere Mutter

Manchmal genügt schon ein Wort von ihr, ein Blick, ein Lächeln. Sie befreit mit Güte, auf mütterliche Weise.
Der ganz tief gefallene und in Schuld verstrickte Mensch bedarf dieser Gewißheit: es gibt jemanden, der an ihn wie an das eigene Kind denkt. (14.1.1979)

Versäumt es nicht, morgens auf eurem Weg zur Arbeit oder abends auf eurem Heimweg ihr einen Gedanken zu widmen. Die Muttergottes wird euch nahe sein, um eure Mühe zu erleichtern, sie wird über euch und eure Familien wachen, sie wird euch auf eurem Lebensweg schützen und euch helfen, all eure Sorgen und Mühen in geistliche Erhebung und Verdienste für die Ewigkeit umzuwandeln. (15.3.1980)

Liebe Kinder: Ihr habt gesagt, daß ihr Jesus, euren Freund, liebt. Liebt ihn also noch mehr. Ihr habt gesagt, daß ihr die Jungfrau Maria liebt. Ruft sie daher immer voll Liebe an, indem ihr den heiligen Rosenkranz betet.

(Ansprache, 4.7.1986)

Mit Dankbarkeit schauen wir auf das liebliche Bild unserer Mutter, der Jungfrau Maria. Wir wissen um die Macht ihrer Fürsprache. Sie nimmt alles, was uns bewegt und bedrückt, in ihre gütigen Hände und trägt es zu ihrem Sohn, so wie sie bei seinem ersten Wunder zur Dolmetscherin kleiner und großer menschlicher Sorgen wurde.(Predigt, 27.6.1988)

Jesus, der die mütterliche Liebe Marias in seinem eigenen Leben erfahren und hochgeschätzt hat, wollte, daß auch seine Jünger ihrerseits diese mütterliche Liebe als Teil der Beziehungen mit ihm während der ganzen Entwicklung ihres geistlichen Lebens empfangen könnten. Es handelt sich darum, Maria als Mutter zu empfinden und sie als Mutter zu behandeln, indem man ihr erlaubt, uns zu wahrer Verfügbarkeit gegenüber Gott, zur echten Verbindung mit Christus und zu wirklicher Liebe zum Nächsten heranzubilden. (Generalaudienz, 23.11.1988)

Am Kreuz, im erhabensten Augenblick der Vollendung der Heilssendung, schenkt Jesus jedem Menschen seine Mutter als kostbares Erbe der Erlösung. Dieselbe Liebe, die selbe Sorge, die sie für ihren göttlichen Sohn hegte, bezeugt sie uns. (Generalaudienz, 7.1.2004)

– verherrlicht an Seele und Leib

Christus hat Maria nicht nur verherrlicht, weil sie unbefleckt und der „Schrein“ der göttlichen Gegenwart war, sondern auch, damit der Sohn die Mutter ehre: die heiligen irdischen Bande zerbrechen im Himmel nicht. (Angelus, 6.11.1983)

Heute umarmt Christus Maria, die vom Augenblick ihrer Empfängnis an Unbefleckte. Er nimmt sie im verherrlichten Leib in den Himmel auf – für sie gewissermaßen eine Vorverlegung des Tages seiner glorreichen Wiederkunft auf die Erde, des Tages der von der Menschheit erwarteten allgemeinen Auferstehung. (Predigt, 15.8.1995)

Ist es möglich, daß Maria von Nazaret an ihrem Fleisch das Drama des Todes erfahren hat? Wenn man über die Bestimmung Marias und ihre Beziehung zum göttlichen Sohn nachdenkt, erscheint es nur zu berechtigt, darauf mit Ja zu antworten: Von der Tatsache her, daß Christus gestorben ist, wäre es schwer, von der Mutter das Gegenteil zu behaupten. (Generalaudienz, 25.6.1997)

Wir können berechtigterweise annehmen, daß Maria wahrscheinlich die erste Person war, der der auferstandene Jesus erschienen ist. (Generalaudienz, 21. 5.1997)

Angesichts der Entwürdigungen und der Erniedrigung, denen die moderne Gesellschaft nicht selten besonders den Körper der Frau aussetzt, verkündet das Geheimnis der Aufnahme in den Himmel die übernatürliche Bestimmung und die Würde jedes menschlichen Leibes, der vom Herrn berufen ist, Werkzeug zur Heiligung zu werden und an seiner Herrlichkeit Anteil zu gewinnen. Maria ist in die Herrlichkeit eingegangen, weil sie den Sohn Gottes in ihren jungfräulichen Schoß und in ihr Herz aufgenommen hat. Im Blick auf sie lernt der Christ den Wert seines eigenen Leibes entdecken und ihn als Tempel Gottes bewahren, in Erwartung der Auferstehung. (Generalaudienz, 9.7.1997)

Das Bild der Frau

Maria ist die am vollkommensten „gelungene" Frau in der Ordnung der Natur wie der Gnade.

(Ostern, 17.4.1983)

Das Wesen der Frau enthält ein besonderes Band zur Mutter des Erlösers, und zwar schon allein dadurch, daß sich Gott im erhabenen Geschehen der Menschwerdung seines Sohnes dem freien und tätigen Dienst einer Frau anvertraut hat. Man kann daher sagen, daß die Frau durch den Blick auf Maria dort das Geheimnis entdeckt, wie sie ihr Frausein würdig leben und ihre wahre Entfaltung bewirken kann. Im Licht Marias erblickt die Kirche auf dem Antlitz der Frau den Glanz einer Schönheit, die die höchsten Gefühle widerspiegelt, deren das menschliche Herz fähig ist: die vorbehaltlose Hingabe der Liebe; eine Kraft, die größte Schmerzen zu ertragen vermag; grenzenlose Treue und unermüdlicher Einsatz; die Fähigkeit, tiefe Einsichten mit Worten des Trostes und der Ermutigung zu verbinden. (Redemptoris Mater, 25.3.1987)

Die Fülle der Vollkommenheit: Die Gnade schiebt niemals die Natur beiseite, noch hebt sie sie auf; sie trägt vielmehr zu ihrer Vervollkommnung und Veredelung bei. Daher bedeutet jene „Gnadenfülle", die der Jungfrau aus Nazaret gewährt worden ist, zugleich die Fülle der

... ist in Maria neu geworden

Vollkommenheit all dessen, „was kennzeichnend für die Frau ist“, was „das typisch Frauliche ist“. Wir befinden uns hier gewissermaßen am Höhepunkt und beim Urbild der personalen Würde der Frau. (Mulieris dignitatem, 15.8.1988)

Der „Genius der Frau”: Die Kirche sieht in Maria den erhabensten Ausdruck des „Genius der Frau” und findet in ihr eine Quelle nicht versiegender Inspiration. Dadurch, daß sie sich in den Dienst Gottes stellte, stellte sie sich auch in den Dienst der Menschen: ein Liebesdienst. (Brief an die Frauen, 29.6.1995)

Schauen wir auf das Vorbild der seligsten Jungfrau. In dem Bericht von der Hochzeit von Kana bietet uns das Johannesevangelium ein eindrucksvolles Bild ihrer Persönlichkeit, als er uns sagt, daß in der lebhaften Atmosphäre eines Hochzeitsmahls nur sie gemerkt hatte, daß der Wein zu Ende ging. Und um zu verhindern, daß die Freude der Brautleute sich in Verlegenheit und Unbehagen wandle, zögerte sie nicht, Jesus um sein erstes Wunder zu bitten. Das ist der „Genius” der Frau! Die besondere frauliche und mütterliche Fürsorge und Aufmerksamkeit Marias sei das ideale Vorbild allen wahren Frau- und Mutterseins! (Angelus, 23.7.1995)

Das Idealbild: Die christliche Gemeinschaft hat in Maria immer das Idealbild der Frau gesehen, die voll Liebe und Zärtlichkeit ist, weil sie in der Reinheit des Herzens und des Leibes gelebt hat. Angesichts des Zynismus einer gewissen zeitgenössischen Kultur, die oft nicht den Wert der Keuschheit zu erkennen scheint und die Sexualität banalisiert, indem sie sie von der Würde der Person und dem Plan Gottes trennt, gibt die Jungfrau Maria Zeugnis von einer Reinheit, die das Gewissen erleuchtet und zu einer größeren Liebe zu den Geschöpfen und zum Herrn führt. (Generalaudienz, 22.11.1995)

Die Identität der Frau kann nicht darin bestehen, eine Kopie des Mannes zu sein, denn sie ist mit eigenen Fähigkeiten und Vorzügen ausgestattet, die ihr eine selbständige Eigenart verleihen, die ständig zu fördern und aufzubauen ist. Diese Vorzüge und Besonderheiten der Frauenpersönlichkeit haben sich in Maria voll entfaltet. Denn die Fülle der göttlichen Gnade begünstigte in ihr jede natürliche typische Begabung der Frau. (Genaud., 6.12.1995)

König und Königin

Herz Jesu / Herz Mariä: Das unbefleckte Herz Mariens, das durch die Worte „Frau, siehe, dein Sohn" geöffnet wurde, steht in geistlicher Verbindung zum Herzen des Sohnes, das von der Lanze des Soldaten geöffnet wurde. Das Herz Mariens ist von derselben Liebe zum Menschen und zur Welt geöffnet worden, mit welcher Christus den Menschen und die Welt geliebt hat und sich am Kreuz dahingab. Die Welt dem unbefleckten Herzen Mariens weihen heißt, daß wir uns mit der Fürsprache dieser Mutter dem Lebensquell selber nahen, der auf Golgotha entsprang, daß wir uns wieder unter das Kreuz stellen. (Predigt, 13.5.1982)

Wir wollen durch das Herz der Mutter zum Herzen des Sohnes sprechen. Was könnte es Schöneres geben als das Gespräch dieser beiden Herzen? An ihm wollen wir teilnehmen. Im Augenblick der Verkündigung hat das Gespräch zwischen dem Herzen der Mutter und dem Herzen des Sohnes begonnen. (21.7.1985)

Die Verbindung zwischen Jesus und der Gnadenerfüllten übertrifft bei weitem die Beziehung, welche normalerweise zwischen einer Mutter und ihrem Sohn besteht.

(Genaud., 29.1.1997)

Es gibt keinen Augenblick in unserem Leben, keinen Schlag unseres Herzens, der nicht liebevoll begleitet wäre vom Herzen Mariens. (Vitória, 19.10.1991)

Der neue Adam, die neue Eva: Welch eine Bedeutung hat dieses einzigartige Mitwirken Marias am Heilsplan? Sie muß in der besonderen Absicht Gottes mit der Mutter des Erlösers gesucht werden. Bei zwei feierlichen Anlässen, nämlich in Kana und unter dem Kreuz, spricht Jesus sie mit dem Titel „Frau" an (vgl. Joh 2,4; 19,26). Als Frau ist Maria mit dem Heilswerk verbunden. „Als Mann und Frau" hat der Herr den Menschen geschaffen (vgl. Gen 1,27), auch bei der Erlösung will er dem Neuen Adam die Neue Eva zur Seite stellen. Das Ureltern-Paar hatte den Weg der Sünde eingeschlagen; ein neues Paar, der Sohn Gottes unter Mitwirken der Mutter, sollte das Menschengeschlecht in seiner ursprünglichen Würde wiederherstellen. Maria, die Neue Eva, wird so zum vollkommenen Urbild der Kirche. Sie vertritt nach göttlichem Plan die erlöste Menschheit unter dem Kreuz, die in ihrer Heilsbedürftigkeit befähigt wird, einen Beitrag zur Entfaltung des Heilswerkes zu leisten. (Generalaudienz, 9.4.1997)

In Entsprechung zu dem, was am Anfang des Menschengeschlechtes und der Heilsgeschichte geschah, sollte nach dem Plan Gottes auch das end-

Der neue Adam – Die neue Eva

Das Herz Marias ist das erste, das zum Herzen Jesu spricht.

(Angelus, 30.6.1985)

Sie ist eine Königin, die alles gibt, was sie besitzt, indem sie uns vor allem das Leben und die Liebe Christi zuwendet.

(Genaud., 23.7.1997)

zeitliche Ideal nicht in einem Einzelmenschen offenbar werden, sondern in einem Paar. Darum gibt es in der himmlischen Herrlichkeit neben dem auferstandenen Christus eine auferweckte Frau, Maria: der neue Adam und die neue Eva, Erstlinge der allgemeinen leiblichen Auferstehung der ganzen Menschheit. (Generalaudienz, 9.7.1997)

König / Königin: In Einheit mit der Wahrheit über das Königtum Christi enthüllt sich den Augen unseres Glaubens auch die Wahrheit über das Königtum Mariens. Die Mutter des Messias hatte seit der Stunde der Verkündigung ganz besonderen Anteil an diesem Königtum, das zur Sendung ihres Sohnes wurde. Sein Königreich – und ihr Königtum – ist nicht von dieser Welt. (Tschenstochau, 19.6.1983)

Maria ist wirklich Königin und Lehrmeisterin des Menschengeschlechts, und sie lehrt uns das Vertrauen in Christus und in die Kirche, den Einsatz in der Liebe, den apostolischen Eifer, den Geist der Abtötung, den Ausblick auf den Himmel. (2.11.1984)

Unsere Mutter ist Königin, Königin aller Menschen, der Kinder Gottes und der Geschwister Jesu Christi bis ans Ende der Zeiten. Jetzt ist sie in der Herrlichkeit des Himmels, zusammen mit der heiligsten Dreifaltigkeit. Und zusammen mit Gott schaut sie im Licht der göttlichen Herrlichkeit alle und jedes ihrer Kinder jederzeit und in jedem Augenblick ihres Daseins. (Vitória, 19.10.1991)

Maria: Dieser Name, der untrennbar verbunden ist mit dem Namen Jesu, ist für die Christen der süßeste.

(Angelus, 12. 9. 2004)

Schönheit trägt den Namen MARIA

Offenbarung der Liebe des Vaters: Die ewige Liebe des Vaters, die sich in der Geschichte der Menschheit durch den Sohn geoffenbart hat ..., nähert sich einem jeden von uns durch diese Mutter und wird so für jeden Menschen verständlicher und leichter zugänglich. Darum muß Maria auf allen Wegen des täglichen Lebens der Kirche gegenwärtig sein. (Redemptor hominis 22,15. 3. 1979)

Alle Reichtümer und Gnaden, die für den Menschen und sein Schicksal aufbewahrt sind, finden sich in Maria. (Lourdes, 11.2.1992)

Auf dem Antlitz Marias entdecken wir den Abglanz des geheimnisvollen Antlitzes des Vaters. Die unendliche Zärtlichkeit Gottes, der die Liebe ist, offenbart sich in den mütterlichen Gesichtszügen der Mutter Jesu. (Generalaudienz, 5.1.2000)

Zeichen der Jugend und Schönheit: Ihr, Maria, der Mutter der schönen Liebe, möchte ich vor allem die Jugend der ganzen Welt und der ganzen Kirche nahebringen. Sie trägt in sich ein unauslöschliches Zeichen der Jugend und Schönheit, das nie vergeht. (2. 5.1979)

Der Name der Schönheit ist Maria: Heute wünscht ganz Rom seine Verehrung und seine Liebe zum Ausdruck zu bringen für jene ungewöhnliche Schönheit, die den Namen Maria trägt. (8. 12.1979)

Abglanz Gottes: Die Schönheit der Mutter Gottes hat ihren Ursprung in Gott; sie ist mehr innere als äußere Schönheit. Der Psalmist, der in der heutigen Liturgie von der königlichen, bezaubernden Schönheit Marias kündet, scheint auf deren geheimnisvollen Ursprung hinzuweisen, wenn er ausruft: „Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus! Der König verlangt nach deiner Schönheit“ (Ps 44/45,11-12). Ist dies nicht ein Hinweis darauf, daß die bezwingende Schönheit der Jungfrau aus Gott stammt? Ja, sie kommt von Gott selbst, aber sie gehört gleichzeitig auch unserer Welt, denn sie kommt ganz und gar von ihrem Sohn, dem ewigen Wort, das Mensch wurde. (Predigt in Castel Gandolfo, 15.8.1990)

Gott hat in dir die ursprüngliche Schönheit der Schöpfung in ihrer Reinheit bewahrt, um seinem eingeborenen Sohn eine würdige Wohnstatt zu bereiten. Der polnische Dichter Cyprian Norwid hat geschrieben: „Die Gestalt der Liebe ist die Schönheit”. (Predigt vor Mariensäule, 8.12.1997)

In der Schule Marias

Maria war Mutter im Vollsinn, und daher auch eine bewundernswerte Erzieherin. Die vom Evangelium bekräftigte Tatsache, daß Jesus ihr in seiner Kindheit untertan war (Lk 2,51), zeigt, daß ihre mütterliche Präsenz die menschliche Entwicklung des Sohnes Gottes tief beeinflußt hat.
Das ist einer der eindrucksvollsten Gesichtspunkte beim Geheimnis der Menschwerdung.

(Generalaudienz, 4.1.1984)

Das Gedächtnis der Kirche: Die Kirche lernt von dir, Maria, daß Mutter sein ein lebendiges Gedächtnis haben bedeutet, d.h. die Geschicke der Menschen und der Völker „im Herzen bewahren und darüber nachdenken“; die freudigen und die schmerzhaften. (Predigt, 1.1.1987)

Vorbild und Führerin: Die jungfräuliche Mutter steht vor uns, diskret und überzeugend, im Glanz ihrer geistlichen Schönheit, als Führerin, Trösterin und Vorbild von einzigartigem Wert, insbesondere als Vorbild des Glaubensgehorsams. (Regina Caeli, 7.6.1987)

Vorbild der Hingabe: Maria ist in der Tat das höchste Vorbild vollkommener Weihe in der vollen Zugehörigkeit und Ganzhingabe an Gott. Das geweihte Leben blickt auf sie als höchstes Modell der Weihe an den Vater, der Einheit mit dem Sohn und der Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist in dem Bewußtsein, daß das Befolgen „der jungfräulichen und armen Lebensweise” Christi bedeutet, sich auch die Lebensweise Mariens zu eigen zu machen. (Vita consecrata, 25.3.1996)

Mutter und Erzieherin: Die außerordentlichen Gaben, mit denen Gott Maria erfüllt hatte, befähigten sie in besonderer Weise, die Aufgaben der Mutter und Erzieherin zu erfüllen. In den konkreten Gegebenheiten des Alltags fand Jesus in ihr ein Vorbild, das er nachahmen und beherzigen konnte, sowie ein Beispiel der Liebe zu Gott und den Menschen. (Generalaudienz, 4.12.1996)

Das Verhalten Marias hat sicher Einfluß auf die Lebenshaltung Jesu ausgeübt. Man kann sich vorstellen, daß etwa die Geste der Fußwaschung (vgl. Joh 13, 4–5), die er den Jüngern als zu befolgendes Beispiel hinterließ (vgl. Joh 13, 14–15), das widerspiegelt, was Jesus selbst von Kindheit an am Verhalten Marias beobachtet hatte, wenn sie den Gästen in demütiger Gesinnung des Dienens die Füße wusch. Nach dem Zeugnis des Evangeliums war Jesus während der in Nazaret verbrachten Zeit Maria und Josef „gehorsam“ (vgl. Lk 2,51). Er erhielt somit von Maria eine wahre Erziehung, die sein Menschsein gestaltete. Andererseits ließ Maria sich von ihrem Sohn beeinflussen und formen. In der fortschreitenden

In der Schule Marias

Die selige Jungfrau Maria, das höchste Vorbild des Glaubens und der Liebe zu Gott ...

(Predigt, 6.3.2004)

Offenbarung Jesu entdeckte sie immer tiefer den Vater und schenkte ihm die ganze Liebe ihres kindlichen Herzens. Ihre Aufgabe ist es jetzt, der Kirche zu helfen, mit ihr in den Spuren Christi zu gehen. (Generalaudienz, 5.1.2000)

In der Schule der Jungfrau: Maria ist nicht nur die uns nahestehende, diskrete und verständnisvolle Mutter, sondern auch die beste Lehrerin, um durch die Kontemplation zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. Das Drama der derzeitigen Kultur ist der Mangel an Innerlichkeit, die fehlende Kontemplation. Eine Kultur ohne Innerlichkeit ist inhaltlos. Wenn der kontemplative Geist fehlt, ist das Leben schutzlos und alles, was menschlich ist, entartet. Liebe Jugendliche, ich lade euch ein, in die „Schule der Jungfrau Maria“ zu gehen. Sie ist das unübertreffliche Vorbild der Kontemplation und das besonders wertvolle Beispiel fruchtbarer und freudvoller Innerlichkeit, die bereichert. Sie wird euch lehren, nie die Aktion von der Kontemplation zu trennen. (Begegnung mit Jugendlichen, Spanien, 3.5.2003)

Eine Schule des Lebens: Die Jungfrau Maria sammelt um sich die Apostel und Jünger, die in Versuchung geraten, sich in alle Himmelsrichtungen zu zerstreuen, sie überantwortet sie dem „Feuer“ des Geistes, der sie in das Abenteuer der Mission einführen wird. Die Worte und das Beispiel Marias sind eine erhabene Schule des Lebens, in der die Apostel herangebildet werden. Jene von gestern und die von heute. Unermüdlich bereitet Maria sie mit der Beharrlichkeit ihres Gebetes zum Vater, der Verbundenheit mit dem Sohn und ihrer Offenheit für die Eingebungen des Geistes auf ihre Sendung vor. (Kroatien, 9.6.2003)

Vorbild der Treue: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Diese Haltung der fügsamen Treue gegenüber dem Plan Gottes prägte den gesamten Lebenswerg der seligen Jungfrau. Daher ist die Gottesmutter das erste und höchste Vorbild jedes geweihten Menschen.“ (Predigt, 2.2.2004)

Mutter der Kirche

Zu Weihnachten freut sich die Kirche besonders, weil sie weiß, daß sie mit Christus zu Bethlehem geboren worden ist und sich seit jener Zeit gewissermaßen in den Armen Mariens befindet. (22.12.1981)

Maria ist mit Christus wie mit der Kirche innig verbunden und von beiden nicht zu trennen. Im Bereich der einzigartigen Vermittlung Christi war es der Wille Gottvaters, daß die mütterliche Liebe der Jungfrau die Kirche auf dem Weg zur ewigen Heimat begleite. Die Kirche will also diesen Weg mit der Mutter des Herrn gehen, deren Stimme im Lobpreis Gottes die erste ist, deren Herz in reiner Selbsthingabe schlägt und dem Höchsten jubelnd Dank sagt. (Angelus, 4.3.1984)

Wohin auch immer das Heilswirken Christi ausstrahlt, dort ist auf geheimnisvolle Weise die Mutter zugegen, die ihm das fleischliche Leben gegeben und ihn der Welt geschenkt hat. Maria ist in dem Geheimnis gegenwärtig, das sich eines Tages in ihrem Schoß vollzogen hat und sie zum Thron Gottes machte, der leuchtender ist als ein Engelsthron. (Angelus, 8.4.84)

Papst Paul VI. sagte: “Die Kenntnis der wahren katholischen Lehre über die selige Jungfrau Maria wird immer einen Schlüssel für das genaue Verständnis des Geheimnisses Christi und der Kirche darstellen.“ (Redemptoris Mater, 25.3.1987)

Die Kirche verharrt mit Maria im Gebet. Diese Einheit der betenden Kirche mit der Mutter Christi gehört zum Geheimnis der Kirche von Anfang an.

(Dominum et vivificantem, 18.5.1986)

Maria, die nicht die Gnadengabe des Priesteramtes empfing, ist diejenige, die durch ihr ganzes Leben hindurch in höchster und reinster Weise dieses königliche Priestertum gelebt hat, das darin besteht, sich selbst als Liebesopfer dem Vater dazubringen. Maria ist uns Vorbild in dem, was die wesentliche Berufung der Kirche und also auch die unsere ist: Jesus der Welt bringen. (Ansprache, 26.5.1988)

Wer den Verlauf des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils verfolgt hat, wird nicht die Bedeutung des feierlichen Ereignisses am Ende der dritten Session vergessen können, als Maria zur Mutter der Kirche proklamiert wurde. Bei dieser Gelegenheit sagte Paul VI.: „Zur Ehre der hl. Jungfrau und uns zum Trost und zur Ermutigung erklären wir Maria als Mutter der Kirche, das heißt des ganzen Gottesvolkes, der Gläubigen und der Hirten, die sie liebenswürdigste Mutter nennen. Sie wünschen, daß die hl. Jungfrau vom ganzen christlichen Volk unter diesem neuen liebevollen Titel von nun an noch mehr geehrt und angerufen wird."
Mit dieser Bezeichnung wollte Paul VI. die Kirche der zartfühlenden Mutterliebe Marias anvertrauen, indem er hervorhob, daß unter den verschiedenen Rollen, die man Maria zuschreiben kann, keine besser zum Ausdruck bringt, was sie wirklich ist, als die der Mutter. (Angelus, 7.8.1988)

Nach der Himmelfahrt und während der Erwartung von Pfingsten ist die Mutter Jesu bei den ersten Schritten des vom Sohn begonnenen Werkes persönlich gegenwärtig. Sie weckt in den Jüngern die Erinnerung an das Antlitz Jesu und ist durch ihre Anwesenheit inmitten der Gemeinschaft das Zeichen der Treue der Kirche zu Christus, dem Herrn. (Generalaudienz, 6.9.1995)

Wir besitzen keine Information über die Tätigkeit Marias in der Urkirche. Es ist jedoch zulässig anzunehmen, daß sie auch nach Pfingsten ihr verborgenes und diskretes, wirksames Dasein weitergeführt hat. Erleuchtet und geführt vom Geist, übte sie einen tiefen Einfluß auf die Gemeinschaft der Jünger des Herrn aus. (Generalaudienz, 28.5.1997)

Seit zweitausend Jahren ist die Kirche die Wiege, in die Maria Jesus legt und ihn allen Völkern zur Anbetung und Betrachtung anvertraut. (Incarnationis mysterium, 29. 11.1998)

Sommerlager 2005

Daß die Jugend von heute nicht nur die Gesellschaft von morgen prägt, sondern auch das Leben der Kirche gestaltet und daher einer Orientierung bedarf, ist eine Binsenwahrheit. Dennoch ist die Wegweisung auf Christus hin, sowohl für Eltern wie auch für Seelsorger eine Geduld fordernde und mühevolle Aufgabe. Weil man die Jugend nur durch Zeit gewinnt, d.h. indem man für sie da ist, ihnen zuhört und ihnen Zeit schenkt, haben einige unserer jungen Pfarrer bereits mehrfach gemeinsame Sommer- und Winterlager abgehalten. Heuer im nördlichen Waldviertel in zwei getrennten Gruppen (Mädchen und Buben). Insgesamt 78 Teilnehmer (siehe Gruppenfoto re. oben). Im Zusammenhang damit entstand vor einem Jahr auch eine kleine Ministranten bzw. Jugendzeitschrift mit dem Titel: "minililie" (vierteljährlich), womit der Bezug sowohl auf klein bzw. *Mini*strant als auch auf die Lilie als Symbol der Reinheit der Gottesmutter angedeutet wird. Mit der Gründung eines eigenen Vereins (Ma-

Sommerlager 2005

rianisches Jugendwerk) sollte dafür zunächst auch ein äußerer Rahmen gesetzt werden.

Die "minililie" ist zu beziehen unter: minililie@stjosef.at oder: Marianisches Jugendwerk, A–3441 Abstetten, Martinstraße 6

Hauskapelle der
Gemeinschaft vom heiligen Josef

Exerzitien *im Jahr der Eucharistie*

4. bis 8. Juli 2005 / Kleinhain / Leitung Prälat Dr. Alois Hörmer

An den Anfang seiner Ausführungen stellte der Exerzitienleiter ein Zitat des früheren Kardinals Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI., wonach es ganz unangebracht sei, wenn sich der Priester in der Liturgie „selbst einbringen“ will. Liturgie als von der Kirche dargebrachter Gottesdienst ist an objektive Normen gebunden und nicht dem Gutdünken einzelner ausgesetzt. Wesentlich für den Gottesdienst ist der Glaube, daß sich in der Liturgie eine Begegnung mit dem Herrn vollzieht. Es geht darum, den Blick auf die unsichtbare Wirklichkeit auszurichten, auf das Geheimnis des Glaubens. Nur von daher ist auch ein inneres Verständnis der Liturgie erst möglich.

Als Konzept für die Exerzitien diente der Dreischritt: Die eucharistische Rede Jesu in der Synagoge von Kapharnaum als Verheißung des wunderbaren Sakramentes. Die Einsetzung der Eucharistie im Abendmahlssaal von Jerusalem. Der Bezug dieses Geheimnisses zum Weihealtar und zum Priestersein heute als Vermächtnis und Auftrag zum Zeugnisgeben.
Die Absicht des Priesters bei der Feier der Liturgie muß sein, Christus in den Mittelpunkt zu stellen und niemals die Sicht auf Ihn zu verdecken (vgl. Johannes der Täufer: „ER muß wachsen, ich muß kleiner werden“ (Joh 3,30). Deshalb wurde von der Kirche der verbindliche *Ordo Missae* festgelegt. Diese Ordnung der Meßfeier ist ein wichtiger Schutz sowohl gegen Schlamperei und Eigenmächtigkeiten auf der einen Seite, wie auch gegen frömmelnde Theatralik auf der anderen Seite. Die päpstliche Instruktion *Redemptionis sacramentum* ruft das ganz klar in Erinnerung.
Nach Papst Johannes Paul II. ist Maria „die Ikone der eucharistischen Kirche“. Sie hat den Leib Christi getragen als lebendiger Tabernakel, mit Recht wird sie „eucharistische Frau“ genannt. Das Wort Jesu vom Kreuz herab an Johannes: „Siehe deine Mutter“ ist heiliges Vermächtnis für jeden Gläubigen und besonders für jeden Priester. Möge sie uns helfen, auf das Liebesgeheimnis der heiligsten Eucharistie mit ganzer Hingabe zu antworten!

Fundamentaloption (bzw. Grundentscheidung) bezeichnet in Philosophie und Theologie die freie Wahl einer wesentlichen menschlichen Haltung, in welcher die Person vor eine Alternative gestellt ist, die das Zentrum ihres Existenz betrifft und die ihr eine grundlegende Lebensorientierung verleiht. Der Mensch nimmt dabei ganzheitlich Stellung zu seinem Leben, zur Mit- und Umwelt und zu Gott. Das Lehramt der Katholischen Kirche hat in der am 6. August 1993 veröffentlichten Enzyklika Veritatis Splendor von Papst Johannes Paul II. die Thematik der Grundentscheidung zwar anerkannt, aber zugleich auf die Notwendigkeit verwiesen, die konkreten sittlichen Akte im Guten wie im Bösen (Sünde) nicht von ihr zu trennen.

Die Habilitationsschrift ist als Buch erschienen unter dem Titel: **„Grundentscheidung und konkrete sittliche Verhaltensweisen"**, EOS-Verlag St. Ottilien 2003. ISBN 3-8306-7163-6.

Habilitationsfeier in Lublin

Dr. Josef Spindelböck,
Priester der Gemeinschaft vom hl. Josef, erhielt am 3. Juni 2005 die Habilitationsurkunde für das Fach Moraltheologie an der Katholischen Universität Lublin (Polen). Er unterrichtet als Dozent für Ethik an der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten und am „International Theological Institute" in Gaming.

O.A.S.I. Opera Assistenza Sacerdotale Interdiocesana Maria SS. Assunta

Ein Hilfswerk für alte Priester

Man besitzt nur,
was man gibt.
Uns wird einst zugemessen
in dem Maß, wie wir geben.
Wer nicht gibt,
hat daher nichts, was er
wirklich besitzt.

(Spruch an der Eingangspforte
der OASE)

DIE OASE der Gottesmutter

in Aci San Antonio, Sizilien

Für eine angeschlagene Lunge wäre eine Luftveränderung notwendig, in Sizilien sei es um diese Jahreszeit bereits sehr warm, dazu die Meeresluft, so riet man mir ... Vielleicht war es wirklich gut.

Ich wußte nur, daß Sizilien zu Italien gehört, weit unten im Süden liegt, Orangen und Zitronen besitzt und etwas mit der Mafia zu tun hat. Und dann fiel mir noch ein Satz aus der ersten Lektion des *Liber Latinus* ein: *Sicilia insula est.* Sizilien ist also eine Insel. Eine Insel mit dem größten aktiven Vulkan Europas, dem Ätna, und einer italienischen Sprache, die mit Ausdrücken aus den verschiedensten Kulturen und Völkern durchsetzt ist. Schließlich waren dort einmal Griechen, Römer, Araber, Normannen, Spanier und Franzosen; zuletzt landeten noch die Deutschen und dann die Alliierten. Und nun, 60 Jahre später, sogar ein Österreicher. In Aci Castello setzte mich der Taxifahrer ab und überließ mich meinem Schicksal. Ich hatte keine Adresse und auch kein Quartier. Wenn man nicht weiß wohin und wie es weitergehen soll, ist es gut, sich an den hl. Josef zu wenden, so dachte ich. Und eigenartig, die erste Kirche, auf die ich stieß, war die „Pfarrkirche zum hl. Josef“. Ob es in der Gegend ein religiöses Gästehaus gäbe, war meine Frage an den Pfarrer, was dieser zunächst verneinte, dann aber zum Telefon griff und nach einem kurzen Anruf mir eine Adresse im Nachbarort anbot, eine sogenannte OASE für Priester. Ein Helfer der Pfarre würde mich mit seinem

Aci San Antonio im Morgenlicht
rechts oben: Josefstatue im Garten der OASE

Wagen dorthin bringen. Ich war dankbar für die Hilfe. Nach einer kurvenreichen Fahrt, vorbei an eingezäunten Gärten und Werkstätten stand plötzlich vor uns die Ortstafel: Aci San Antonio. Nach einem Kreisverkehr bogen wir kurzerhand ab und hielten an. Vor uns lag ein hohes Gebäude mit der Aufschrift über der Dachterrasse: OASI Maria SS. Assunta. Das also war die Oase – ein Wohnheim für alte Priester, das unter dem Schutz der in den Himmel erhobenen Gottesmutter steht.

Beeindruckend war die Begrüßung. Der Rektor des Hauses, Monsignore Donzuso Alfio, ehemals Regens des Priesterseminars von Acireale, empfängt mich mit einer Liebenswürdigkeit, als wären wir schon lange Freunde gewesen. Er kam in seiner schwarzen Soutane, die Lesebrillen auf einer Schnur vor der Brust baumelnd, um sie immer griffbereit zu haben, nahm mein Gepäck auf und führte mich in mein Zimmer. Das war nicht bloß eine „Gäste-Etikette“, sondern so erlebte ich ihn auch im Umgang mit seinen älteren Mitbrüdern: als einen wahren Hausvater, demütig, großzügig, ein Priester durch und durch. Einmal fuhr er mit mir in seinem kleinen Fiat am Fuß des Ätna entlang nach Randazzo, zur Wiege der Schwestern von Betanien, jener Gemeinschaft, die eigens gegründet wurde zur Betreuung alter und kranker Priester. Nun wußte ich also auch, woher die Ordensfrauen in der OASE kamen.

Es gibt Erlebnisse und Begegnungen im Leben, die nicht geplant und einmalig sind, die keine Weiterführung finden und dennoch einen Eindruck hinterlassen, der noch lange nachklingt. Wie unkompliziert und selbstverständlich war es, am Morgen vor der allgemeinen Laudes in der Hauskapelle, täglich um 6 Uhr 45 die hl. Messe feiern zu dürfen, für die der Mesner, Herr Michael, den Altar vorbereitete; wie beeindruckend war es, wenn während meiner Zelebration die alten Priester in die Kapelle kamen und – so gut sie es in ihrer Gebrechlichkeit noch vermochten – dem Heiland ihre Referenz erwiesen und dann von

Mons. Donzuso Alfio, Sr. Oberin Bernadette
rechts: Blick auf den Ätna vom Mutterhaus
in Randazzo

den Helfern still angekleidet wurden. Jeder von ihnen war anders in seiner Art, manche davon bereits zittrig, sodaß sie von den Betreuern gestützt werden mußten, andere wieder schrullig und echte Originale, aber alle liebenswürdig und sympathisch und vor allem Priester Christi. Gott allein weiß, welche Segensspuren sie in ihrem langen Priesterleben hinterlassen haben und wie viel Frucht der Ewigkeit entstehen wird aus ihrer Saat. Ihnen allen, den alten Priestern, dem Rektor und den Schwestern im Haus bin ich herzlich verbunden für ihre Gastfreundschaft und ich danke ihnen für das Zeugnis ihrer Güte und für ihre Freundlichkeit.

Sr. Maria Adolorata

Giuseppina Dilettoso Vagliasindi
1891–1981
Gründerin des Betanien-Werkes
Dienerinnen Jesu, des Hohenpriesters
in Randazzo, Sizilien

Das Werk von Betanien (der Dienerinnen Jesu, des Hohenpriesters) wurde ausschließlich gegründet und kirchlich errichtet zum Dienst der alten und kranken Priester.

Das Leben von Sr. Adolorata, das die Spuren vieler Mühen und Leiden trug, war bereits von Kindheit an von einem tiefen Wunsch nach Mütterlichkeit gekennzeichnet, aber auch von einer großen Natürlichkeit geprägt und vom Verlangen, Leidenden zu helfen. Dem Volksschuldirektor, der sie fragte, was sie einmal werden wolle, gab Josefine zur Antwort: Eine Hausmutter mit vielen Kindern. Gott hatte diesen Kindheitswunsch erfüllt, aber anders, als sie zunächst dachte.

„Ich will die Priester mit dem Herzen Mariens lieben, als wären sie mein einziger Sohn"

Sr. Maria Adolorata

Randazzo: Blick vom Mutterhaus auf die Altstadt

Nach dem Verlust des dreijährigen Sohnes aus ihrer Ehe mit dem Anwalt Vincenzo Vagliasindi, einem schweren chirurgischen Eingriff und dem Tod ihres Gatten gibt ihr der Herr zu erkennen, zu welcher „Mutterschaft" er sie berufen hat und was er von ihr erwartet: „Ich werde neue Söhne haben", wird sie dann schreiben, „es sind die Priester. Ich will sie mit dem Herzen Mariens lieben, als wären sie mein einziggeborener Sohn."
Den jungen Mädchen, die sie in ihrem Haus in Randazzo aufnimmt, um diese herausragende Berufung mit ihr zu teilen, wird sie ein einziges Anliegen anvertrauen: „Wir müssen uns für die Priester als ihre Mütter betrachten."
Den langen, mühevollen Weg bis zur endgültigen Gründung ihres Werkes aber konnte sie nur gehen dank ihres starken Glaubens und ihres grenzenlosen Vertrauens.

„Ich wünsche mir, daß es euch gut geht und daß ihr alles Nötige habt. Auf daß Euer eifriges und mühseliges Arbeiten euch dazu diene, immer an den Herrn gebunden zu bleiben und daß unsere Priester sich im Geist und im Leibe erholen können. Das macht uns alles leicht und einfach.
Die Priester haben es so nötig, mit unseren Gebeten und Opfern unterstützt zu werden.
Den Müttern ist nichts für das Wohl der eigenen Geschöpfe schwierig. Wir sollen uns für die Priester als ihre Mütter betrachten.
Unsere kleinen Opfer sind dazu da, unsere Priester stark und heilig zu machen.
Wenn wir in diesem Sinne arbeiten – wer wird dabei glücklicher als wir sein!
Bitten wir Jesus, den Hohenpriester, um seine Hilfe, und er wird sie uns nicht verweigern."

(Brief an die Mitschwestern vom 6. 8. 1965)

IX. Internationales Symposion über den heiligen Josef in Kevelaer

Marc Hausmann:
Bericht über unseren Besuch beim Symposion

Ende September waren zum ersten Mal zwei Mitglieder unserer Gemeinschaft, Bruder Michael und ich, bei einer Tagung des internationalen Josefssymposions. Dieser Studienkreis, der bereits seit 1970 existiert, findet etwa alle vier Jahre an einem anderen Ort der Welt statt, an dem sich vor allem Theologen aus den verschiedensten Ländern treffen, um das Geheimnis unseres Schutzpatrons aus theologischer Sicht zu vertiefen. Mitbegründer und namhafter Theologe in diesem Studienkreis ist Prof. Dr. Tarcisio Stramare, ein italienischer Pater aus dem „Orden der Oblaten des heiligen Josef“, den wir schon zuvor in Rom kennengelernt haben und der uns zu diesem Symposion eingeladen hat.

Heuer, im Jahr 2005, sollte die Tagung in Deutschland, im schönen Wallfahrtsort Kevelaer nahe der holländi-

Oben: Kevelaer, Gnadenkapelle
rechts: Prof. Tarcisio Strammare beim Eröffnungsvortrag

Oben links: Marc Hausmann
im Gespräch mit Weihbischof Dr. Klaus Dick
oben rechts: Kardinal Meisner beim
Festgottesdienst
links: Prof. Hauke und Prof. Ziegenaus
unten: Einzug in die Kirche

schen Grenze, stattfinden, und zwar vom 25. September bis zum 2. Oktober. Da es in der Ordnung der Josefssymposien liegt, daß der Gastgeber die Organisation übernimmt, war es der internationale mariologische Arbeitskreis von Kevelaer in der Person des hochw. Dr. German Rovira, der uns am Sonntagnachmittag, den 25. September, empfing.

Für uns aus der Gemeinschaft vom hl. Josef war es in zweifacher Weise ein Anfang, da wir nicht nur zum ersten Mal an einer solchen Veranstaltung teilnahmen, sondern auch unseren Bezug zum großen Schutzpatron aus der Entstehungsgeschichte unserer Gemeinschaft heraus und aus unserer Verehrung des Heiligen im Rahmen der Frömmigkeit und der Nachahmung seiner Tugenden definieren.

Die spezifisch wissenschaftlich-theologische Auseinandersetzung stand bei uns bis jetzt nicht im Mittel-

punkt, wenn sie auch nicht ganz fehlte. Allerdings wollte das Symposion beiden Aspekten der Bedeutung des hl. Josef im Leben der Kirche gerecht werden, dem akademischen und dem devotionalen, indem es sich in zwei Programme gliederte, das wissenschaftliche und das pastorale.

Das pastorale Programm war für ein breiteres Publikum vorgesehen, das dementsprechend mannigfaltig war: Jede Altersgruppe war vertreten und hatte einen für sich reservierten Nachmittag. Vormittags kam fas täglich ein deutscher Kardinal oder Bischof und zelebrierte in der Basilika ein Pontifikalamt. Es fanden sich ja im Ehrenpräsidium des Symposions Kardinäle aus vielen Ländern Europas, allen voran „Josef" Ratzinger, der nunmehrige Papst Benedikt XVI.

Das wissenschaftliche Programm wurde vom Eröffnungsvortrag Prof. Stramares eingeleitet, in dem er auf die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem hl. Josef hingewiesen hat, und das im besonderen aus seiner eigenen Studienperspektive heraus, der Exegese. Tatsächlich war das diejährige Thema des Symposions diesbezüglich besonders signifikant, da es die „Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte" behandelte. Denn die Heilsgeschichte ist es ja, die im Kreuzesopfer und der Auferstehung Christi ihren Höhepunkt hat und so im Offenbarungsglauben den Zugang zu Gott ermöglicht, der das eigentliche Subjekt der Theologie ist. Will man also den hl. Josef strikt theologisch studieren, muß man ihn irgendwie zum Erlösungsopfer Christi in Bezug bringen; da der hl. Josef aber im Unterschied zur Mutter Gottes zu dem Zeitpunkt schon verstorben war, geht dieser Bezug nur mittelbar, und das eben durch seine Vaterrolle gegenüber dem Menschen Jesus Christus. Da nun aber diese Vaterschaft Josefs nicht im streng menschlichen Sinne, sondern nur ein einem weiteren Sinne zu verstehen ist, kann diese Vaterschaft Josefs zum Kind nur über dessen Mutter

hergestellt werden. Zur Mutter aber steht Josef im Bezug der wahren Ehe im strengen Sinn, und so scheint diese der Kernpunkt der theologischen Betrachtung des hl. Josef zu sein, insofern sie den Patriarchen zum Christusgeheimnis am engsten in Relation bringt.

Diese beiden Themen also, die Vaterschaft Josefs und seine Ehe mit der Jungfrau haben mich im Laufe meines Aufenthaltes durch die vielen Vorträge am Vor- und Nachmittag, in verschiedenen Sprachen gehalten, am meisten beschäftigt und bereichert.

Während die vorigen acht Symposien seit 1970 den hl. Josef eher chronologisch in den verschiedenen Perioden der Kirchengeschichte untersucht haben, hat sich das heurige also erstmals, nach dem letzten, das sich mit der Josefsenzyklika „Redemptoris custos“ von Johannes Paul II. auseinandersetzte, mit dem unmittelbar theologisch-systematischen Zugang zu unserem lieben Schutzpatron beschäftigt.

Dann kamen unter der Woche auch wir selber als Gemeinschaft aus Österreich an die Reihe, denn das Interesse der Veranstalter und vieler Teilnehmer an unserer Gemeinschaft war durchaus aufmerksam. In einer kurzen Vorstellung haben wir die Entstehung unserer Gemeinschaft und den vor allem „konnaturellen“ Bezug unserer Mitglieder zum Schutzpatron der Arbeitenden hervorgehoben.

Wenn wir auch auf unsere schriftstellerischen Beiträge hingewiesen haben, wie etwa unsere Publikation über die Zeugnisse der Kirche über den hl. Josef und die kürzlich erschienene Übersetzung von Prof. Stramares Josefswerkes, wollten wir sicherstellen, daß das akademische Publikum um unsere Vorliebe für die spirituelle Bedeutung des heiligen Josef als unseren Schutzpatron und Beispiel aller Tugenden wisse, umsomehr, als namhafte Veranstalter uns schon bald als Tagungssort eines kommenden internationalen Symposions sehen wollten. Eine hohe Ehre! Aber zu früh und momentan auch noch zu groß für uns.

Oben: Andacht vor der Josefskapelle in Kevelaer
unten: Weihbischof Dr. Klaus Dick spricht mit den Kindern über den heiligen Josef

Prof. Tarcisio Stramare, Mitglied der päpstlichen theologischen Akademie, gibt Auskunft:

Der heilige Josef

13 Fragen und Antworten

1. Wer ist der heilige Josef?

Die allgemeinen Angaben lauten: Der heilige Josef ist Jude und geht, obwohl er dem königlichen Geschlecht Davids entstammt, dem Beruf des Arbeiters nach. Seine Bedeutung und seine Größe ergeben sich daraus, daß er zum Ehemann Marias und Vater Jesu berufen war.

2. Aber der heilige Josef hat Jesus nicht gezeugt! Lehrt die Kirche denn nicht, daß Jesus von Maria durch das Wirken des Heiligen Geistes empfangen wurde?

Natürlich! Daher spezifiziert die Kirche, um Mißverständnissen über die Herkunft Jesu vorzubeugen, die Vaterschaft des heiligen Josef und bezeichnet ihn als „rechtlichen Vater", „jungfräulichen Vater", „Nährvater" usw. Dennoch steht dem heiligen Josef die Bezeichnung „Vater Jesu" wirklich zu, da die Heilige Schrift ihn selbst so bezeichnet. Lukas schreibt anläßlich der Darbringung Jesu im Tempel, daß Jesus von „seinen Eltern" dort hingebracht wurde und daß „sein Vater und seine Mutter" über die Worte staunten, die über Jesus gesagt wurden. Es sind auch „seine Eltern", die Jesus jedes Jahr nach Jerusalem begleiteten, und als Jesus bei einer dieser Reisen im Tempel blieb, zögerte Maria nicht, ihm zu sagen, daß „sein Vater" und sie ihn voller Angst gesucht hätten. Auch wenn Jesus in seiner Antwort sein Recht behauptete, im Haus seines Vaters, also Gottes, zu sein, weigerte er sich nicht, mit seinen Eltern nach Nazaret zurückzukehren, wo er „ihnen gehorsam" war.

3. Was die Heilige Schrift sagt, ist richtig. Aber in welchem Sinne ist Josef wahrer Vater, wenn er den Sohn nicht gezeugt hat?

Der Einwand ist berechtigt und erfordert eine Erklärung. Nach dem heiligen Thomas werden die Nachkommen nicht nur dann als „Gut der Ehe" bezeichnet, wenn sie in der Ehe gezeugt werden, sondern auch wenn sie in der Ehe angenommen und aufgezogen werden. Die besondere Herkunft Jesu, der von Ewigkeit her gezeugt war, war – bei seiner Aufnahme als Sohn innerhalb der Institution der Ehe – nur mit der

Annahme und der Erziehung vereinbar, und genau das hat der heilige Josef getan, indem er dem Kind einen Namen gab und es an seiner Seite im eigenen Haus aufzog. Gleiches ist über seine Bezeichnung als wahrer Ehemann Marias zu sagen. Sie kommt Josef aufgrund seines ehelichen Bundes mit Maria zu, wenn auch ohne leibliche Vereinigung.

4. Ist in den Evangelien nicht von den Brüdern Jesu die Rede?

Ja, aber nicht auf eine Weise, die den Schluss nahe legen würde, es handle sich hier um Kinder von Maria und Josef. Die Bezeichnung „Bruder“ kann sehr wohl im weiteren Sinne als „Verwandter“ aufgefasst werden. Die Kirche, welche die Kanonizität der Evangelien festgelegt hat beziehungsweise deren Maßgeblichkeit für den Glauben und die Moral, hat auch die immerwährende Jungfräulichkeit Marias definiert, ohne darin den geringsten Widerspruch zu sehen. Es stimmt jedoch, daß die so genannten apokryphen Evangelien, also die von der Kirche nicht anerkannten Schriften, aus der Absicht heraus, die immerwährende Jungfräulichkeit Marias zu wahren, das Problem der Brüder Jesu gelöst haben, indem sie diese einer vorhergehenden Ehe Josefs zusprachen, der daher, als er Maria heiratete, bereits Witwer gewesen wäre.

5. Hat die Kirche nicht eingegriffen, um diese Frage zu klären?

Der berühmte Kommentator der Heiligen Schrift, der heilige Hieronymus, hat persönlich die Aussagen der Apokryphen als „Gefasel“ abgestempelt. Man muss jedoch zugeben, daß die Kirche während der ersten Jahrhunderte ihres Bestehens so sehr mit der Einführung und der Verteidigung der Wahrheiten beschäftigt war, welche die zentralen Mysterien der heiligen Dreifaltigkeit und der Menschwerdung betreffen, daß sie den wenig orthodoxen, wenn auch wahrscheinlich in gutem Glauben entstandenen Positionen einiger ihrer Anhänger in Bezug auf andere Gestalten des Evangeliums nicht genügend Aufmerksamkeit schenkte. So kam es, daß der heilige Josef, der bereits während der irdischen Existenz Jesu dessen Leben und die Ehre seiner Mutter durch Selbsthingabe verteidigt hatte, auch in den folgenden Jahrhunderten weiterhin den göttlichen Ursprung Jesu und die Jungfräulichkeit seiner Braut verteidigen und, durch Opferung seiner Würde, mit eigener Person bezahlen musste. Erst allmählich, nachdem sich der Sturm der Häresien gelegt hatte, kristallisierte sich die Größe seiner Aufgabe in der Heilsgeschichte heraus.

6. Welche Aufgabe hat der heilige Josef in der Heilsgeschichte?

Er hat das ehrenhafte und angemessene Einfügen des Gottessohnes in die Menschheitsgeschichte möglich gemacht und auf diese Weise dem Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung gedient. Der heilige Josef hat dadurch, daß er den Sohn seiner

jungfräulichen Ehefrau als seinen eigenen angenommen hat, Jesus ermöglicht, von den Juden als Sohn Davids erkannt zu werden. Indem er ihn versorgt, beschützt und aufgezogen hat, hat er der Welt den Priester und das Opfer bereitet, das sie retten würde.

7. Warum wird der heilige Josef in der Kunst häufig als alter Mann dargestellt?

Das ist offensichtlich auf den Einfluss der bereits erwähnten apokryphen Bücher zurückzuführen. Einige Christen der ersten Jahrhunderte, die der physischen Unmöglichkeit wohl eher Vertrauen schenkten als den Tugenden, dachten irrtümlicherweise, sie könnten die jungfräuliche Empfängnis Jesu dadurch besser verteidigen, daß sie der Gottesmutter einen Ehemann in fortgeschrittenem Alter zur Seite stellten. Natürlich ist nicht ersichtlich, wie die Ehre von Maria und Jesus auf diese Weise hätte geschützt werden können! Heute gibt die Kunst dem heiligen Josef mit Recht seine Jugend zurück, die gewiss von heldenhafter Tugend war.

8. Welchen Beruf hatte der heilige Josef?

Der Text des Evangeliums verwendet einen allgemeinen Ausdruck und bezeichnet ihn als Handwerker. In einigen älteren Versionen findet sich die genauere Bezeichnung Tischler oder Zimmermann.

9. Gab es damals Verlobungen?

Ja. Sie wurden mit Begriffen bezeichnet, die von den Verben kaufen und heiligen oder weihen abgeleitet wurden – ziemlich bedeutungsstarke Ausdrücke also. Mit der Verlobung unterstand die Frau, auch wenn sie noch im väterlichen Haus blieb, rechtlich dem Ehemann und konnte nicht mehr ohne ein offizielles Entlassungsschreiben zurückgewiesen werden. Die Nachkommen, die während der Verlobungszeit geboren wurden, wurden rechtmäßig anerkannt. Wenn die Frau untreu war, wurde sie wie eine Ehebrecherin behandelt. Beim Tod des Mannes wurde die Verlobte Witwe und unterstand dem Leviratsgesetz.
Nach Ablauf der Verlobungszeit, die üblicherweise ein Jahr dauerte, wurde die Hochzeit gefeiert. Bei dieser noch bedeutenderen Zeremonie – mit Gesängen, einem Festzug und einer großen Feier –, wurde die Braut in das Haus des Bräutigams geführt.

10. Wie sah der Ehevertrag aus?

Auf einem Papyrus, der 1952 in den Höhlen von Wadi Murabba'at gefunden wurde, wird uns in aramäischer Sprache folgende Eheschließungsurkunde (117 n. Chr.?) eines Priesters aus der priesterlichen Familie des Eliasib überliefert: „Am 7. Adar, Jahr 11 der Eparchie, zu Harodona, hat Yehuda, Sohn des Yo …, Sohn des Manasse, der Beni Eliasib, wohnhaft in Harodona, der …, Tochter von …, gesagt: ‚Du, Du wirst nach dem Gesetz des Mose meine Frau. Ich werde Dich von heute an für immer mit Hilfe meines Vermögens verköstigen und bekleiden. Deinerseits habe ich die Mitgift der Jungfräulichkeit sowie in gut geprägtem Silber die Summe von zweihundert Dinaren (was fünfzig Tetradrachmen entspricht) empfangen, die Dir zusteht. Im Falle einer Scheidung werde ich Dir das Silber Deiner Mitgift zurückerstatten und alles, was Du bei mir erhalten haben

wirst, überlassen. Wenn Du vor mir in das Haus der Ewigkeit eingehen solltest, werden die Söhne, die Du von mir haben wirst, zusätzlich zu dem, was ihnen gesetzmäßig zusteht, das Silber Deiner Mitgift erben. Was die Töchter betrifft, die Du von mir haben wirst, so werden sie in meinem Haus bleiben und bis zu ihrer Eheschließung von meinem Vermögen ausgehalten werden.
Wenn ich jedoch eher in das Haus der Ewigkeit eingehen sollte, wirst Du bleiben …, und Du wirst verköstigt und gekleidet werden. Alle Tage im Hause unserer Kinder, die ganze Zeit Deiner Witwenschaft nach meinem Ableben und bis zu Deinem Tod … Alles Vermögen, das ich habe und erwerben werde, stellt eine Garantie und Sicherheit für Deine Mitgift dar. Es wird ihren Wert zu Deinen Gunsten und zu den Gunsten Deiner Erben vor jeder Anfechtung und jedem Anspruch schützen … Wenn Du mich darum bittest, werde ich dieses Dokument, wenn ich noch lebe, jederzeit für Dich erneuern. Yehuda, Sohn des Yo …'"

11. Hat Josef wirklich gedacht, Maria hätte Ehebruch begangen?

Die geläufigen Übersetzungen der Evangelientexte unterstützen diese These, da sie davon ausgehen, der heilige Josef habe das Geheimnis, das sich in Maria erfüllte, nicht gekannt. Seit einiger Zeit setzt sich jedoch eine andere Interpretation der Erzählung von Matthäus immer stärker durch. Josef habe bereits von der Menschwerdung gewusst und daher nicht an der Ehrbarkeit Marias gezweifelt, sondern vielmehr an seiner eigenen familiären Aufgabe nach erfolgtem göttlichen Eingreifen. Der Engel habe ihm also enthüllt, er solle den ehelichen Bund bewahren, um auf diese Weise dem noch ungeborenen Jesus zu ermöglichen, als „Sohn Davids" angesehen zu werden. Die Erzählung des Matthäus habe demnach die Absicht verfolgt, die Rechtmäßigkeit der davidischen Abstammung Jesu und damit seine Messianität aufzuzeigen.

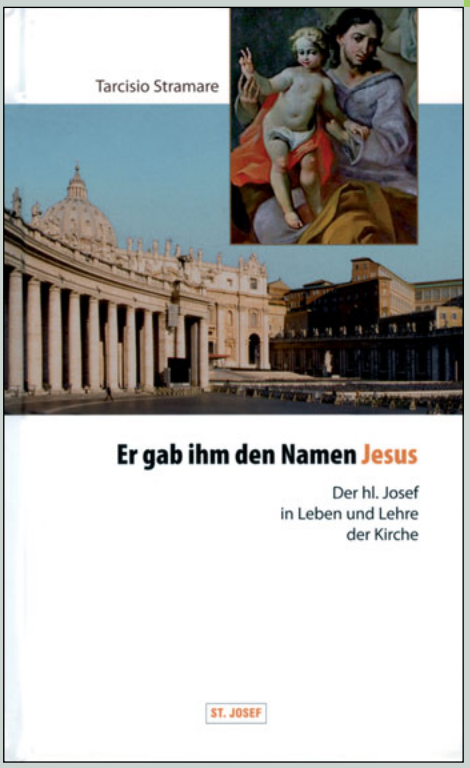
12. In den Evangelien steht, Josef habe an Träume geglaubt. Wird das von der Kirche nicht verboten?

In den Evangelium ist häufig davon die Rede, daß Gott Josef im Traum etwas mitteilt – sei es, um ihm zu offenbaren, er solle Maria bei sich behalten, sei es, um ihm aufzutragen, nach Ägypten zu fliehen oder in die Heimat zurückzukehren. Da Träume, wie jüngere Untersuchungen bestätigt haben, zur Komplexität des menschlichen Lebens gehören, spricht nichts dagegen, daß Gott sich ihrer bedient, um seinen Willen kundzutun. Natürlich ist die mögliche übernatürliche Bedeutung des Traums als solche nur durch eine besondere göttliche Erleuchtung möglich. Die Kirche verbietet es dann, an Träume zu glauben, wenn es sich dabei klar um Aberglauben handelt.

13. Worin liegt die Aktualität des heiligen Josef?

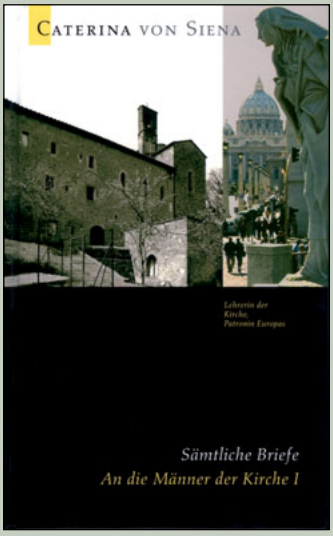
Ich denke, daß die Bedeutung des heiligen Josef heute vor allem dadurch stärker wahrnehmbar wird, daß die Kirche sich zunehmend seiner dienenden Funktion im göttlichen Plan bewußt wird, dem sie mit allen ihren Mitgliedern dient.
Im Hinblick darauf sagte Paul VI., der heilige Josef sei bereit gewesen, „seine Freiheit, seine rechtmäßige menschliche Berufung, sein Eheglück sogleich den göttlichen Plänen zur Verfügung zu stellen, indem er den Stand, die Verantwortung und die Last der Familie auf sich nimmt und um einer unvergleichlichen jungfräulichen Liebe willen auf die natürliche eheliche Liebe, die sie begründet und nährt, verzichtet“, um sein ganzes Leben völlig an die Erfordernisse des Kommens des Messias in sein Haus zu übereignen. Es ist charakteristisch für den heiligen Josef, daß er „sein Leben zu einem Dienst, zu einem Opfer an das Geheimnis der Menschwerdung und an den damit verbundenen Erlösungsauftrag gemacht hat; daß er die ihm rechtmäßig zustehende Autorität über die heilige Familie dazu benützt hat, um sich selbst, sein Leben und seine Arbeit ganz ihr hinzugeben; daß er seine menschliche Berufung zur familiären Liebe in die übermenschliche Darbringung seiner selbst, seines Herzens und aller Fähigkeiten verwandelt hat, in die Liebe, die er in den Dienst des seinem Haus entsprossenen Messias gestellt hat.“

Der Text stammt aus dem im Verlag St. Josef soeben erschienen Buch:



Tarcisio Stramare
Er gab ihm den Namen Jesus
Der hl. Josef in Leben und Lehre der Kirche

Hg. von Josef Spindelböck,
nach einer Übersetzung aus dem Italienischen von Claudia Reimüller,
246 Seiten, gebunden, Euro13,50
ISBN 3-901853-11-1

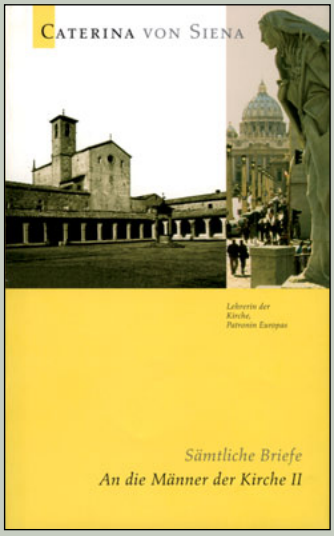


Caterina von Siena

Sämtliche Briefe
An die Männer der Kirche I

Sämtliche Briefe an:
Dominikaner,
Franziskaner,
Augustiner-Eremiten,
Benediktiner.
Olivetaner,
Vallombrosaner,
Wilhelmiten

594 Seiten gebunden, Format 11,5 x 20
Euro 23,80
ISBN 3-901853-07-3

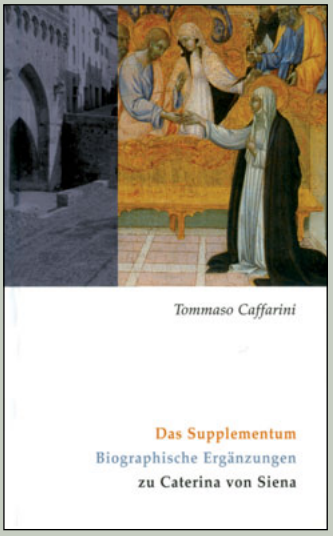


Caterina von Siena

Sämtliche Briefe
An die Männer der Kirche II

Sämtliche Briefe an:
Kartäuser, Weltpriester,
Prälaten,
Bischöfe,
Kardinäle,
Päpste

564 Seiten gebunden, Format 11,5 x 20
Euro 23,80
ISBN 3-901853-08-1



Tommaso Caffarini

Das Supplementum
Biographische Ergänzungen zu Caterina von Siena.

Nachdem Raimund von Capua im Jahre 1395 seine umfangreiche Lebensbeschreibung abgeschlossen hatte, ließ Tommaso Caffarini, ihr Schüler und Verehrer, einen Ergänzungsband (Supplementum) folgen, indem er alles zusammengetragen hat, was er noch über die heilige finden konnte und bisher unveröffentlicht geblieben war.
500 Seiten gebunden, Format 11,5 x 20
Euro 25,–
ISBN 3-901853-10-3

Verlag St. Josef
A-3107 Kleinhain 6
Tel.: +43 (2742) 360088
Fax: +43 (2742) 20284
http://verlag.stjosef.at
email: verlag@stjosef.at

Impressum: „St.Josef" – Informationsblatt für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef".
Verantwortlich: Werner Schmid,
A-3107 Kleinhain 6, Tel. +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284
Spendenkonto Österreich: Nr. 813 352 Raika Alland (BLZ 32250-3)
BIC RLNWATWWGTD, IBAN: AT21 3225 0000 0081 3352
Spendenkonto Deutschland: Nr. 224 502 bei der Raiffeisenbank Traunstein eG (BLZ 710 621 94)